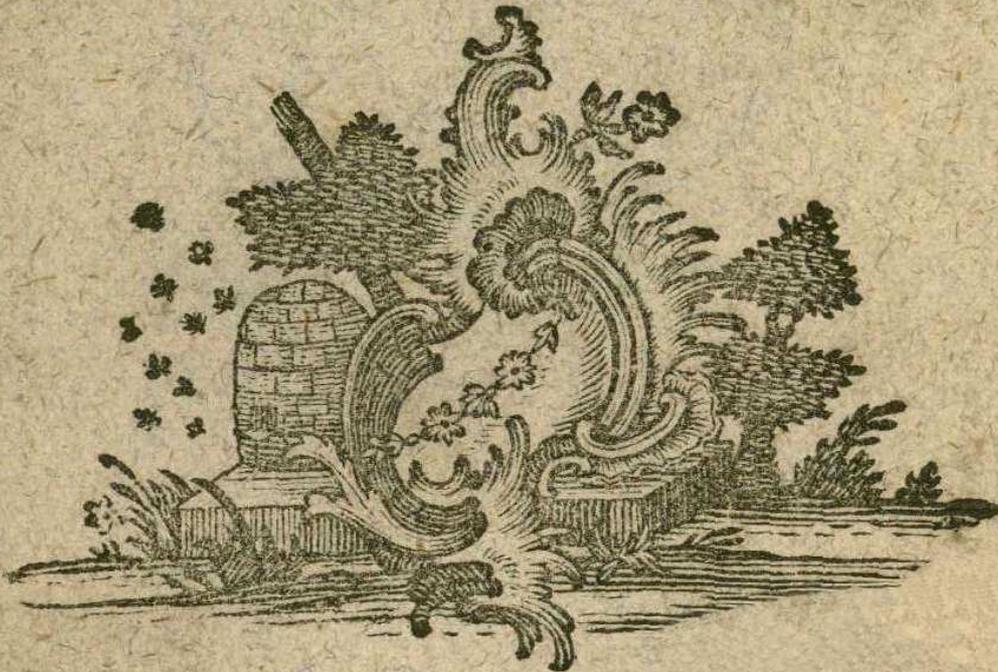


Entdeckungen und Erfahrungen
für
Bienenfreunde und Naturforscher.

Von

J. C. Staudtmeister,

Prediger zu Bennstedt in der Grafschaft Mansfeld,
der Ehurfürstl. Sächs. ökonomischen Societät zu Leipzig
und der Oberlausitzschen Bienengesellschaft Mitglied.



Halle,
In Joh. Christ. Hendels Verlage.

Ihro Excellenz
der
Hochgebohrnen Gräfin
und
Ständesherrin,
Clementine von Pückler,
auf Muskau in der Oberlausitz.

2c. 2c.

Hohen Präsidentin
der Oberlausitzschen Bienengesellschaft.

M i t

ganz ausgezeichnete Ehrfurcht

gewidmet.

Hochgebohrne,
Gnädige Gräfin!

Wenn ich mich unterstand,
Ew. Excellenz diese geringe Schrift
zu dediciren; so geschah es mit der
innigsten Ehrfurcht gegen Dero er=
habe=

habene Person: und ich bitte un-
terthänig, es dafür in Gnaden anzu-
sehen. Unmöglich konnte ich es un-
ter diesen Umständen unterlassen, da
ich die Ehre habe, zu einer Gesell-
schaft zu gehören, die von einer so
brillianten Präsidentin beglänzt
wird. Und wären diese Blätter so
glück-

glücklich, meiner Gnädigen Grä-
fin Beyfall zu erhalten; so wärs der
süßeste Lohn für mich.

Die Vorsehung erhalte uns Ew.
Excellenz so lange, als irgend ein
Menschenleben währen kann, und
gebe, daß unter Dero reizenden
Leitung die Bienenkultur eine Stufe
errei-

erreiche, die das kommende Zeitalter
bewundert!

Dies wünscht von Herzen

Ew. Excellenz

Bennstedt,
bey Halle im Magdeburgischen,
am 11. December 1798.

unterthäniger Verehrer
Stadtmeyster.

Vor:

V o r b e r i c h t.

Hier, mein nach Stand und Würden geehrter Leser, ist das kleine Buch, das ich gegen Pränumeration anzukündigen die Kühnheit hatte. War ich nicht zu voreilig, so geschähe es nicht. In manchen Fällen ist Eilen wol gut, aber zuweilen wird auch nichts Gutes daraus. Und das Letzte dürfte fast der Fall mit meiner Ankündigung seyn. Könnte ich doch diese ungeschehen machen! Sobald das Manuscript zum Drucke abgegangen war, ging meine Unruhe an, und gern hätte ich es gleich wieder zurückgehabt.

Der

Der Gedanke: Du befriedigst deine Pränumeranten nicht, quälte mich unaufhörlich. Aber glücklich hat mich das Publikum aus dieser Unruhe herausgerissen, indem sich wenige zu dieser Pränumeratation fanden. Und ob es gleich wol seyn könnte, daß sich mehrere dazu eingefunden hätten, wenn ich bessere Anstalten getroffen hätte, wie selbst einige Pränumeranten in ihren geehrten Briefen äusserten; so sehe ich doch nunmehr ein, daß ich diesen Fehler zu meinem Vortheil gemacht habe, indem ich mir dadurch den peinlichen Gedanken erspart: Du hast deine Pränumeranten nicht befriediget. Ich will gern hundert Thaler entbehren, wenn ich nur den Vorwurf nicht hören darf: man hätte sich mehr von der angekündigten Schrift versprochen. — Nein,
nun

nun ist mir noch einmal so wohl! Ich gebe mein Manuscript dem Verleger, und mit dem Paar Pränumeranten gedenke ich mich schon abzufinden. Dazumal eine Schrift auf Pränumeration angekündigt, und nimmermehr wieder!

Ich hätte nun wol die Entdeckung bloß und allein in öffentlichen Blättern bekannt machen können: da ich aber mehrere Aufsätze schon dazu geschrieben hatte, von denen ich mir schmeichelte, daß sie nicht ohne Nutzen seyn möchten, auch nicht gern den Pränumeranten ihr Geld wieder zurück, sondern Exemplare dafür schicken wollte; so erscheint nun hier ein kleines Buch. Zwar klein, doch aber vielleicht nicht durchgängig von unwichtigem Inhalt. Die Entdeckung abgerechnet, bitte ich be-

son-

sonders den 4ten S. nicht zu flüchtig zu überlesen.

Es sollte mich ausnehmend freuen, wenn die Biene mit der Weiselmade von mehreren gefunden, und dann in der Entdeckung weiter geschritten würde. Aber ich glaube immer, daß Woher? wird noch ein hartes Wort seyn. Fürs Erste bitte ich nur die vermögendern Herren Bienenfreunde, Ey und Bienentehele unters Mikroskop zu bringen, und genau zu untersuchen, ob wol ein Ey durchgienge. Fände es sich, daß es durchgienge, so könnte es wol seyn, (ob mirs gleich auch nicht recht gefallen will,) daß die Biene das Ey verschluckte, und durch die Ausbrütung in ihrem Leibe zur königlichen Made präformirte. Daß aber eine Biene bey ihrer siebenfachen Zunge aus

Un-

Unvorsichtigkeit ein Ey verschlucken sollte — ist wol undenkbar.

Ich bitte Sie, meine Herren, untersuchen Sie genau, und machen Sie die Resultate Ihrer Untersuchungen gefälligst bekannt.

Noch bemerke ich bey dieser Gelegenheit, daß meine Bienenlehre von Druckfehlern stroht, die ohne meine Schuld eingeschlichen sind. Und obzwar unten ein Verzeichniß davon angebracht ist, so dürfte wol noch nicht die Hälfte der Fehler darin angezeigt seyn. Ich könnte nun wol am Ende dieser Blätter ein vollständiges Verzeichniß davon liefern; — allein theils hat nicht Jeder dies Buch, der die Bienenlehre hat, und so umgekehrt; theils nimmt sich wol selten einer die Mühe,

Mühe, das Verbesserungsregister nachzuschlagen oder durchzulesen; theils hatte ichs auch daher für überflüssig, weil jeder Verständige genug hat, wenn ihm die Sache bezeichnet ist. Druckfehler wird er zwar bemerken, aber nachzusehen, ob sie auch unten angezeigt sind — ist wol zu klein für ihn. Sind es also nicht Fehler, welche den Sinn der Worte zu auffallend ändern; so mögen sie, da sie einmal da sind, nun meinetwegen so lange stehen, bis das Buch einmal — wenn es so glücklich seyn sollte — eine neue Auflage erlebt, oder — mit demselben in Vergessenheit gerathen.

Bennstedt,
im December 1798.

Inhaltsanzeige.

Wichtige Entdeckung. S. 1.

Winderwichtige Entdeckung. S. 2.

Wie kann man das Weiselloeschwärmen verhüten? S. 3.

Wie macht man es, um starke Stöcke und zeitige Schwärme zu bekommen? S. 4.

Behandlung der Nachschwärme. S. 5.

Die leichteste Art, Ableger zu machen. S. 6.

Woher kommt's wol, daß sich kein Schwarm halten läßt, der wegziehen will? S. 7.

Das Rufen junger Königinnen in den Stöcken ist kein Freudengesang, sondern Angstgeschrey. S. 8.

Die besten Wohnungen der Bienen. S. 9.

Der beste Ort des Fluglochs bey Ständern. S. 10.

Vom Verstopfen der Fluglöcher. §. 11.

Antwort auf Uberschärs Schrift gegen die
Mordlagen der Bienenstände. §. 12.

Von dem verschiedenen Verhalten der Bienen.
§. 13.

Sonderbare Raubgeschichte. §. 14.

Das, was man Vorspielen der Bienen nennt,
ist Fluglernen der Jungen. §. 15.

Vom Bienenstiche. §. 16.

Nahrung der Bienen. §. 17.

Erfahrung vom Füttern mit eingesezten Honig-
scheiben. §. 18.

Noch ein fehlgeschlagener Versuch mit dem Füt-
tern. §. 19.

Schwarmfassung mit dem Vornhaken. §. 20.

Sonderbare Schwarmbegebenheiten. §. 21.

Ueber Weisel und Weiselin. §. 22.

Vermischte Nachrichten. §. 23.

Von dem Vergnügen bey der Bienenzucht, für
die stillen Freunde der Natur. §. 24.

Wichtige Entdeckung.

Am 6ten Juny 1798 stand ich neben einem Stocke und erwartete einen Nachschwarm, der schon den Tag zuvor kommen sollte. Die Tracht war zwen Tage vorher merklich gesunken, und ich hörte an dem Rufen der Königinnen — das nicht mehr recht regulär war, und zuweilen in kurzabgebrochenen Tönen kläglich erscholl — daß sie sehr ernsthaft angegriffen wurden. Es dauerte auch nicht lange, so brachten zwen Bienen schon eine todte Königin herausgeschleppt. Kommst du heute nicht, dachte ich, so kommst du gar nicht; morgen werden deine Mütter todt vor dem Stocke liegen. Da ich die todte Weisellin noch in der Hand hatte, brachte eine Biene schon wieder etwas Großes heraus, und fiel schnell damit herunter. Ich hielt es wieder für eine Königin, aber beim Aufheben fand ich, daß es eine dicke und sehr ausgedehnte Biene war. Ich drückte die Biene sanft;
B aber

aber es kam kein Honig aus ihr, auch keine gelben Exkremente, wie bei jungen Bienen, die das erstemal, um sich zu reinigen, aus dem Stocke fliegen; sondern es kam beim stärkern Drucke etwas sehr Weißes zum Vorschein. Und wie starckte mein Auge, als es

eine lebendige Made, in der Dicke eines mittelmäßigen Strohhalmes, und etwa noch einmal so lang, erblickte.

Diese Made hatte vorne zwei dicht nebeneinander sich befindende ovale zimmetfarbige Knöpfchen. Sie konnte sich zusammenziehen und ausstrecken. Geschahe das letztere; so kam hinten eine Spitze zum Vorschein, die sie in die Höhe richtete und auf die Seiten damit wankte. Als ich sie auf dem Finger klebend eine Weile besehen hatte, und der kommende Schwarm meine Untersuchung abbrach, legte ich sie auf ein Papier, wo ich sie denn nach Einfassung des Schwarms wieder beobachtete. Sobald ich das Papier in die Sonne legte, fing sie ihre vorhinbeschriebenen Bewegungen wieder an und lebte bis nach Sonnenuntergang, wo sie wahrscheinlich von der Kälte erstarrte.

Ich

Ich habe sie noch auf dem Papiere klebend, wo denn nun das Weiße gelb und die zimmetfarbigen Knöpfchen schwarz, die ganze Made auch — wie natürlich — durch die Austrocknung viel kleiner, geworden ist. Wohnte ich in der Stadt, daß ich gleich Weingelst bekommen konnte, so wäre es mir das größte Vergnügen gewesen, sie darin aufzubewahren.

Um die Biene aber, woraus ich sie drückte, bin ich aus Unvorsichtigkeit gekommen. Als die Made aus ihr heraus war, konnte ich mit bloßem Auge gar weiter nichts in ihrem Leibe entdecken, als oben, wo der Hinterleib angeht, ein netzförmiges Häutchen. Wahrscheinlich war die Biene eine solche, die man nach der Schwarmzeit sehr klein erblickt, deren Hintertheil ganz zusammengezogen und ein fast rundes Knöpfchen bildet, das nicht viel über halb so groß ist, als das Bruststück, welche von den übrigen Bienen abgestoßen werden, und ganz furchtsam sich vor dem Flugloche sehen lassen, da man sie denn gar bald todt vor den Stöcken findet. Ich habe mannigmal über diese Bienenart nachgedacht, aber vergebens, bis ich nunmehr glaube, daß sie die Made erzeugen.

Was denken nun meine geehrten Leser wol zu dieser Erscheinung? —

Ich will meine unmaßgeblichen, kritischen Gedanken darüber hersehen.

„Nun was ist denn da Wunderbares?“ könnte man sagen: „die Biene hat ein Ey verschluckt, und da sie dieß in sich ausbrütete, und die Made sich ausdehnte, mußte sie davon sterben.“ Ein Ey verschluckt? — das müssen wir beleuchten.

Das Ey mußte denn doch wol unversehens hintergeschluckt seyn. Ist aber dieß wol denkbar? Ja, wenn die Biene eine einfache, grobe Zunge hätte, wie andere Kreaturen; so könnte man dieß allens falls wol annehmen; so aber läßt es sich bey ihren siebenfachen, sehr feinen Zungenorganen, womit sie sehr feine Operationen unternehmen, und die subtilsten Honigsäfte der Blumen sehr fein und geschickt von den übrigen Feuchtigkeiten absondern und in sich ziehen kann, gar nicht denken, daß sie ein grobes Ey aus Unvorsichtigkeit verschlucken sollte. Es mußte also diese Biene mit der Made wol absichtliche Anstalt der Natur zu einem gewissen Zwecke seyn.

Und

Und welcher könnte es wol seyn? Kein anderer, als, diese Made so zubereitet in die königliche Zelle zu legen, und daraus eine Königin zu erbrüten.

a) Daß nicht Eyer, sondern nur Maden in den königlichen Zellen gefunden werden, das werden mir alle wahrheitsliebende, würdige Forscher zugestehen! Heute sehen wir noch die angebaute leere Zelle, und morgen finden wir darin die Made mit dem Futterbrey.

b) Daß diese Made, woraus eine so vollkommene und besondere Biene entsteht, wol auch auf eine besondere und nicht gemeine Art entstehen und zubereitet werden möchte, ahndet auch schon die bloße Vernunft.

c) Und wenn keine Königin daraus entstehen soll, was soll denn daraus werden? etwa ein Drohn oder eine Arbeitsbiene? von denen wir schon gewiß sind, daß sie aus Ethern gebohret werden, und daß sich diese Eyer gleich in den Zellen befinden? — —

Also: die Made in der Biene konnte keine andere, als königliche Made seyn:
oder,

oder, um mich bestimmter auszudrücken, eine solche, woraus in der dazu präparirten Zelle eine Königin erbrütet werden sollte.

Daß mir nun diese Erscheinung zu Gesichte kam, daß die Biene mit der Made, die sie noch zur Bildung einer künftigen Königin werfen wollte, getödtet und aus dem Stocke geschleppt wurde, das ging so zu. Ich habe schon oben gesagt, daß die Tracht zwey Tage vorher gesunken war. Nun weiß jeder erfahrne Bienenbesitzer, daß bey sinkender Tracht nicht leicht Schwärme kommen. Gleichwol stand dieser auf dem Sprunge; die Königinnen hatten sich schon vier Tage lang hören lassen; der erste Nachschwarm, der auch in Ansehung der Jahreszeit noch zeitig kam, war es auch. Da nun das Sinken der Tracht dem mit Schwärmen umgehenden Stocke in der besten Zeit gleichsam unverhofft kam; so machte er schleunig Anstalt, das Schwärmen zu unterbrechen, wie dieß bey so bewandten Umständen immer der Fall zu seyn pflegt. Während der Stock im ernstlichen Weiselmorden begriffen war, zog der Schwarm ab. War jetzt kein Wetter dazu; so wurden die Weisellinnen alle ohne Erbarmen getödtet, und das

das Schwärmen unterblieb. Sobald ich den Schwarm eingeschlagen hatte, fand ich noch drey todte Königinnen vor dem Stocke. Da nun diese Operation so schnell zugin, weil der Instinkt der Bienen durch die schnelle Abnahme der Tracht dazu mächtig aufgereizt wurde, und die Bienen in diesem Fall, wie bekannt, alles, was königlich ist, zerstören und aus dem Wege räumen, die Königinnen in den Zellen und die Maden darin herausreißen; so wurde auch die Biene, die noch eine königliche Made in sich hatte, erstochen und ihr Leichnam aus dem Stocke geschleppt.

„Ist nun das alles aber auch wol richtig? Ist die Beobachtung auch gewiß gemacht?“ Ja, mein werther Leser, so wahr ich ehrlich bin. Ich würde mich schämen bis ins Grab, wenn ich ein geehrtes Publikum getäuscht hätte. Mein, dazu ist mir meine Ehre zu lieb. Und ich müßte nicht wissen, daß der Kredit eines Schriftstellers davon abhängt, daß er Wahrheit schreibt.

Ich könnte diese Entdeckung im Fall der Noth mir von einem honorabeln Manne, der gerade dazu kam, als ich Made und Biene

Biene

Biene noch in der Hand hatte, attestiren
 lassen, wenn ich nicht glauben dürfte, das
 Publikum verlange dieses nicht. Denn auch
 selbst Urteste begründen oft nicht eine Wahr-
 heit, und bringen selten den ernstestn For-
 scher zur Ueberzeugung. Was denn zu
 thun? Ich habe ja in meiner Ankündigung
 versprochen: daß die Probe über die Beob-
 achtung gemacht werden könne; mithin daß
 es andere versuchen und auch erfahren könn-
 ten. Dieß ist die beste Art des Beweises,
 den wir für die Wahrheit unserer Erfahrun-
 gen führen können. Wenn wir nur immer
 so glücklich sind, daß sich dieses bey unsern
 Beobachtungen thun läßt. Wie ist es aber
 anzufangen, um diese meine Entdeckung
 nachzuahmen? Erfahrene Bienenwirthe wer-
 den dieß schon wissen, und vielleicht besser
 wissen, als ich ihnen zu sagen vermag.
 Doch dünkte ich, müßte es sich auf folgense-
 de Art thun lassen.

Vorß Erste, gebe man genau Acht,
 wenn der nämliche Fall eintreten sollte, daß
 bey dem ersten Nachschwarm, oder vor
 demselben, die Tracht sinkt. Man halte
 einen reinen Platz vor dem Bienenstande,
 und untersuche die Bienen, die bey dieser
 Gele-

Gelegenheit aus den Stöcken geschleppt werden, genau.

Sodann, ist ein Vorschwarm von einem Stocke abgezogen, so nehme man den Mutterstock weg und setze den Schwarm auf seinen Ort. Versteht sich aber, daß der Schwarm das Flugloch auf eben dem Orte haben müsse, wo es sein Mutterstock hat. Diesen Mutterstock setze man etwas entfernt weg. Nun werden die Bienen zahlreich von ihm ausfliegen, und sich zu dem Schwarm gesellen. Dadurch wird der Schwarm verstärkt, der Mutterstock aber dergestalt geschwächt werden, daß er plötzlich seinen Schwarminstinkt ändern und alle gemachte Schwarmanstalten destruiren dürfte. Jetzt gebe man genau Acht, was er aus dem Stocke bringt. Vielleicht bringt er ebenfalls die mit Weiselmaden schwangeren Bienen zum Vorschein.

Oder, man tödte einen solchen Stock. Freylich ist's grausam, und ich schreibe es ungern hin. Meine Natur sträubt sich vor dem Tödten der unschuldigen fleißigen Thiere. Aber was muß nicht oft unternommen werden, um wichtige und nützliche Erfahrungen zu machen? Wie viel Stöcke bringt nicht

nicht die Ungeschicklichkeit ihres Wärters um ihr Daseyn?! Die getödteten Bienen untersuche man sodann genau, und zerdrücke sanft jede dicke Biene; so muß sich nothwendig diese Erfahrung bestätigen.

So weit wären wir also nun, lieben Leser, in der dunkeln Lehre von der Weiselerzeugung. Wir wissen, daß Königinnen nicht aus Eiern, sondern aus Maden erbrütet werden. Wir wissen auch, wo diese Maden herkommen, daß sie nämlich von Bienen geworfen und in die dazu apertirte Zelle getragen werden. Aber, wie kommt diese Made in die Biene? Verschluckt sie ein Ey und erbrütet es? nährt auch die Made in sich bis zu einem gewissen Grad der Reife? oder, entsteht die Made gleich in ihr nach der Begattung? Und welche Bienen sind es eigentlich, wodurch charakterisiren sie sich schon vorher, ehe sie die Made in sich, oder geworfen, haben? — Das sind nun noch die großen Probleme in der Weiselerzeugung, deren Auflösung dem redlichen Forscher noch manche Mühe kosten wird!!

Zu einem dieser Sätze will ich wol meine Gedanken äussern. Nämlich, wie die Made in die Biene komme? Erzeugt werden kann sie wol unmöglich in ihr. Dieß wiese uns wieder in ein weites Feld forschbarer Dinge. Also am wahrscheinlichsten will mir vorkommen: daß das Ey vorher von der Biene verschluckt und in ihr zur königlichen Made präformirt wird. Das sonderbare Produkt einer Königin scheint wol dieser sonderbaren Präparation zu entsprechen. Und nähmen wir dieses nicht an, sondern wollten glauben, daß die Made schon in der Biene durch die Begattung entstände, so stoßen wir auf lauter unerklärbare Dinge. Die Königin, diese vollkommene Mutter, sollte nur Eyer zu den Bienen, und nicht zu ihres Gleichen legen, da doch jedes Thier nach der allgemeinen Analogie seines Gleichen zeugt *)? —

Wie

*) Freylich ist es fast bey den Bienen so, als wenn sie von dieser allgemeinen Analogie abgingen und nicht ihres Gleichen zeugten. Die Königin legt Eyer zu den Arbeitsbienen, und die Dränen sind ihre Männer. Die Dränen werden von einer Biene, oder Dränenmutter erzeugt. Könnte wol gar seyn,

Wie geht es denn zu, daß ein weiselloser Stock sich aus einer eingesehten Bruttafel wieder eine Königin erbrütet? — so müßte er ja erst sich daraus eine solche Biene erzeugen? — und die junge Königin könnte sonach vor 6 bis 8 Wochen nicht zur Reife kommen? — u. Forscher! redliche Wahrheitsfreunde! helft mir! ich werde hier allein nicht fertig. Richtig ist die Grundlage, wahr meine Erfahrung: aber nun — woher? — Ich zweifle nicht, daß die lehrende Zeit auch dieses Problem auflösen wird.

S. 2.

Minderwichtige Entdeckung.

Ein paar Bienen mit Wachtblättchen zwischen den Ringen habe ich auch gesehen. Es sind dieß solche Schilferchen, wie man sie auf dem Bodenbrette der Stöcke — besonders der Zungen — wenn sie
neue

seyn, daß die Königin auch nicht von ihres Gleichen erzeugt würde. — Was giebt es nicht noch für Geheimnisse in der Naturgeschichte der Bienen!!! — Noch käme es auf die Untersuchung an: ob die Kehle der Biene so weit wäre, daß ein Ey durchginge. —

neue Wachstafeln bauen, zu finden pflegt. Die eine ergriff ich bey beyden Flügeln und machte ihr das Blättchen heraus; so daß ich deutlich sahe, daß ich mich nicht geirrt hatte.

Diese Beobachtung haben schon mehrere gemacht, und es ist daher die Lehre entstanden, daß die Bienen das Wachs von dem in sich habenden Honige ausschwitzten. Ich weiß nicht, ob man dieß daher schon als ausgemacht annehmen kann. Wenn man Nachschwärme des Abends zusammen vereinigt, so hat öfters der Schwarm, der aus seiner Wohnung wieder heraus muß, verschiedene Wachstafeln zu bauen angefangen. Bricht man diese Ansätze los, so wird man sie ganz rauh und ungeschliffen finden, so daß sie mit den hellen Blättchen, deren Ansicht ganz glatt, wie geschliffen ist, gar keine Ähnlichkeit haben. Und es ist bey Ansicht derselben eher denkbar, daß sie aus einem Wachsbrene angefeßt sind. Könnte es nicht seyn, daß die Wachsblättchen diejenigen Spänchen wären, welche die Bienen bey der Politur der Zellen abbissen? und daß nur zuweilen so ein Spänchen zwischen die Ringe der sich dabey krümmenden Bienen käme? — Mir wills fast wahrscheinlich

lich vorkommen. Denn nach den heruntergefallenen Blättchen, womit zuweilen der Boden bedeckt ist, sieht sich keine Biene wieder um, da sie sonach dieselben doch noch gebrauchen könnten, vielmehr suchen sie sie wegzuschaffen, und höchstens gebrauchen sie selbige nur zur Verschließung derjenigen Oertler, wo der Stock nicht fest auf dem Boden steht. Sie pflegen sie nur an den Rand der Stöcke zu schüffeln.

Sodann hab ich auch erst noch vor Kurzem eine weiße Biene entdeckt, wie solche auch Herr Lukas gesehen zu haben versichert. Als ich sie das erstemal erblickte, ging sie mir zu schnell in den Stock, so daß sie mir zwar sehr auffiel, ich sie aber noch nicht deutlich von einer mit feinem weissen Blumenmehl bepuderten unterscheiden konnte. Am andern Tage sahe ich sie unter den Bienen auf dem Flugbrette umhergehen. Geschwind nahm ich sie bey beyden Flügeln, so daß sie mich nicht stechen konnte, und betrachtete sie recht. Die Haare, welche bey den gewöhnlichen Arbeitsbienen braun sind, waren ganz weiß, und die Ringe am Hinterleibe waren aschgrau, doch mehr weiß. Uebrigens war sie vollständig, wie eine andere,

dere,

bere, und hatte nicht das Geringste von Nymphenhaut an sich. Ich ließ sie wieder in den Stock gehen, habe sie aber nach der Zeit nicht wieder gesehen.

S. 3.

Wie kann man das Weiselloßschwärmen verhüten?

Es ist immer eine große Unvollkommenheit in der Bienenzucht, daß sich so viele – und die besten – Stöcke weiselloßschwärmen. Wir haben oft unsere Freude an einem Stocke, daß er uns, wenn es das Jahr irgend zuläßt, gewisse und zeitige Schwärme bringt. Aber ehe wirs uns versehen, so hat sich der schöne Stock weiselloß geschwärmt, und wir haben ihn gehabt. – Mit dem Helfen des Weiselloßens, ist es gemeiniglich zu spät, wenn wir es gewahr werden. Ob ich gleich dazu die Anweisung in meiner Bienenlehre gegeben habe; so lehrt mich doch die reifere Erfahrung, daß es am besten ist, man nimmt den weisellosen Stock weg, und bemächtigt sich seines Honigs. Es sey denn, daß man ihn mit einem andern nicht weisellosen vereinigen kann und will.

Ich

Ich habe daher immer darauf gedacht, ob es wol kein Mittel gäbe, das Weiselloschwärmen zu verhüten. Und ich bin dabey auf folgendes gefallen, das ich zwar noch nicht praktisch versucht habe, von dem ich aber doch glaube, daß es dahin wirksam seyn müsse.

Man gebe einem Stocke gleich nach dem jedesmaligen Abzug eines Nachschwarms etwa nur eine Tasse Honig.

Gleich muß es aber geschehen, sobald der Nachschwarm abgezogen ist.

Dies Mittel will mir daher als wirksam zur Verhütung des Weiseloswerdens vorkommen: weil gemeiniglich dann die Weisellosigkeit einzutreten pflegt, wenn entweder der Honig durch das Schwärmen zu sehr im Stocke abgenommen hat, oder die Tracht zu der Zeit im Sinken ist. In beyden Fällen wird der Instinkt der Bienen zum Weiselmorden zu stark aufgereizt, so daß sie nun leicht alle Königinnen umbringen, und am Ende gar keine behalten. Bekommt der Stock nun gerade zu der Zeit eine Arbeit mit Honigeintragen; so ändert

dert dieß gewiß plötzlich seinen zu starken
 Mordinstinkt. Er läßt wol einstweilen die
 angegriffenen Königinnen fahren, und be-
 schäftigt sich vors erste mit dem eingesezten
 Honig. Und weil sein Eintrageinstinkt nun
 wieder dadurch rege geworden ist; so treibt
 er auch nun die überflüssigen Königinnen erst
 nach und nach ab, wie das bey stehender
 Tracht der Fall zu seyn pflegt. Man denke
 nicht, daß der gefütterte Stock nun immer
 fortschwärmen werde — er wird schon auf-
 hören, wenn das Volk soweit abgenommen
 hat, daß er das noch Uebrige zu seiner Er-
 haltung nothdürftig braucht, das sey man
 fest versichert. Dadurch schwärmt sich kein
 Stock zu Tode, daß er sich durch das
 Schwärmen zu volkarm machte — nur durch
 das Weiselloßschwärmen gehen Stöcke ein.

Wie man vollgebauete Stöcke füttere,
 das wird ein erfahrner Bienenwirth durch
 einen Unter- oder Ansaß leicht zu machen
 wissen. Man sollte billig gar keine andere
 Stöcke halten, als solche, wo man Unter-
 oder Ansätze anbringen kann. Dieß ist ja
 in mehrerer Hinsicht sehr vorthellhaft. Ei-
 nen vollgebauten Ständer, zu welchem man
 keinen passenden Untersaß hat, kann man
 auch

auch auf folgende Art füttern. Man hebt hinten den Stock auf, und sticht zwei Hölzzerchen, etwa einen guten halben Zoll dick, 4 Zoll aus einander, so daß die Oeffnung ein Flugloch bildet, verstopft die Oeffnungen an den Seiten einstweilen mit weichem Papier, setzt dahinter den Futterteller und einen leeren Stock, oder kleinen Kasten darauf, verstopft alles, daß keine Biene von aussen zum Futter kann; so werden die Bienen sich den Honig schon in ihren Stock holen. Hat man genug gefüttert; so läßt man den Stock wieder nieder.

S. 4.

Wie macht man es, um starke Stöcke und zeitige Schwärme zu bekommen?

Man denke nicht, daß die Mittel dazu im entfernten Dunkel liegen, — denke nicht, daß sie aus der Apotheke geholt werden müssen, — nicht, daß sie in geheimnißvollen Tinkturen, Mixturen und Essenzen bestehen: nein, sie liegen ganz nahe, wie überhaupt dem Menschen alles ganz nahe liegt, was er bedarf, wenn er nur nicht übersichtig ist. — Es geht alles ganz natürlich zu — und Nichts ist Hexerey. Was thun wir, wenn wir gute Pferde haben

ben wollen? — Wir gehn nicht in die Apotheke, nicht zum Wahrsager und Zelschendeuter; sondern — wir geben ihnen gut Futter — und das mit Vernunft. Aber so ist's — was bey manchen Menschen gut seyn soll, das muß weit her, aus entfernten Ländern — aus England, Indien und Amerika — kommen, und aus vielen Ingredienzen künstlich und geheimnißvoll bestehen. O lieben Mitmenschen, es giebt ganz einfache und natürliche Mittel, welche zu unsern Zwecken dienen!! — —

Starke, volkreiche Stöcke und zeitige Schwärme, das sind Dinge, wonach billig jeder Bienenbesitzer trachten muß. Der Nutzen von schwachen Stöcken ist gering. Und mit späten Schwärmen haben wir unsere Noth, wenn wir sie behalten wollen. Wollen wir unsere Stöcke verstärken, reiche Honlgärten thun, und zeitige Schwärme haben, die wir nicht zu füttern brauchen; so müssen wir — Die Alten füttern.

Man lese des Herrn Marquis von Copons Anleitung zur Bienenzucht, und vernehme, wie man füttern kann. Und ob es wol der Herr Marquis ein wenig übertreiben mag; so ist es doch ausgemachte

Wahrheit, daß das Füttern bey den Bie-
 nen unglaubliche Dienste thut, und die Bie-
 nen den gefütterten Honig sehr verdoppelt
 wieder einbringen. Einem sich matt ge-
 schwärmten Stock, der aber jedoch seine Kö-
 nigin behalten, setze man, sobald er die
 Drohnen abgetrieben, ein paarmal Honig,
 zusammen etwa ein Mäßel; so wird er noch
 fleißig Brut setzen, sich ungemein gegen den
 Winter verstärken, und das kommende Früh-
 jahr sehr stark auftreten. Auch im Früh-
 jahr setze man den besten Stöcken nach dem
 Beschneiden einigemal Honig; so wird man
 sehen, was für Stöcke, und was für zeitli-
 ge Schwärme man bekommt. Wenn im
 März und zu Anfange Aprills noch wenig
 oder gar Nichts für die Bienen draußen ist;
 so erwärmen sich die Stöcke bey dem Hin-
 auftragen des Honigs sehr, werden sehr
 munter und setzen fleißig Brut. Geht so-
 dann die volle Tracht an; so hat ein gefüt-
 terter Stock ungleich mehr Arbeiter, als ein
 Nichtgefütterter. Und er behält diesen Vor-
 zug nach allen Qualitäten — sowol in An-
 sehung des Honigs als der Schwärme. Und
 mit dem Anfange der vollen Tracht von der
 Winterrübesaat; oder Kirschblüthe, ist es
 sehr wohlgethan, wenn man am Tage —
 nicht

nicht des Abends — noch eine gute Portion
 setzet. Die Bienen werden dadurch sehr ho-
 nigbegierig und kommen in starken Zug auf
 die Dertter, wo es Honig zu sammeln giebt.
 So leicht kommt keine Raubbiene, denn
 die Bienen sind beyhm Futter, wie die Hun-
 de beyhm Fressen, sehr tapfer. Man pro-
 bire es nur und lasse sich ein paar Pfund
 Honig nicht dauern. Wir können diesen
 nicht theurer verkaufen, als wenn wir ihn
 den Bienen geben. — Für ein Pfund Fut-
 terhonig trägt der Stock das Jahr gewiß
 wenigstens acht Pfund mehr ein, und bringt
 vierzehn Tage den Schwarm eher. Und
 dieß vierzehntageeherbringen des Schwarms
 ist mir so lieb, wie 20 Pfund Honig. Denn
 aus zeitigen Schwärmen werden Haupt-
 stöcke, an welchen der Bienenbesitzer seine
 Freude hat, und die ihm jährlich mehr
 Ausbeute geben, als zehn Schwache.

S. 5.

Behandlung der Nachschwärme.

Nachschwärme müssen so weit zusam-
 mengeschlagen werden, daß sie stärker wer-
 den, wie die Vorschwärme, wenn was aus
 ihnen werden soll. Schwächer, wie diese
 — taugt

— taugt gar nichts. Eben so stark — ist noch nicht hinreichend. Stärker — man fasse das Wort recht — müssen sie seyn. Es müssen zu dem Ende zwen, drey auch wol vier Nachschwärme zusammengebracht werden, wenn ihre Kolonie die erforderliche Stärke haben soll. Warum das? Darum, weil

a) die Nachschwärme wenigstens neun Tage später kommen, als die Vorschwärme — und das in einer Zeit, die den Bienen oft nur noch vier Wochen in Ansehung der Tracht günstig ist.

b) Die Nachschwärme der Regel nach später Junge zeugen, als die Vorschwärme. Der Vorschwarm bringt gemeinlich schon in der vierten Woche seine Jungen zum Vorschein. Das hingegen dleß bey dem Nachschwarm erst in der sechsten, auch siebenten Woche geschiehet.

Man bedenke, was dleß ausmache. Der Vorschwarm hat oft schon zwölf bis sechszehn Pfund Honig eingetragen, wenn sein Nachfolger erscheint. Und wie schnell geht

geht der Bau fort — wie sehr nehmen die Stöcke am Gewicht zu, wenn etwa drey Tage die jungen Arbeiter schon den Flug gelernt, und mit geholfen haben! Verstärkt man also die Nachschwärme nicht nach meiner Angabe; so bleiben sie zurück, und wir haben entweder was zu füttern, oder besitzten sie nur einen Sommer.

§. 6.

Die leichteste Art, Ableger zu machen.

Es geht gemeiniglich bey Künsten und Erfindungen so, daß das Schwerste, Weitläufigste und Mühsamste zuerst erfunden wird. Man denke nur an die alten deutschen Flintenschlösser und an die jetzige Einrichtung derselben, und an dergleichen Sachen mehr, um sich hiervon zu überzeugen. Hat erst einer die Bahn gebrochen; so denken die Nachfolger darauf, wie sie sich den Weg bequemer und leichter machen. Ja es ist zu bewundern, daß das, was dem Menschen am nächsten liegt, gemeiniglich erst zuletzt von ihm gefunden wird.

Wie es nun gewöhnlich bey allen Erfindungen herzugehen pflegt; so geschah es auch

auch mit der Kunst, Ableger bey den Bienen zu machen. Wie weitläufig und mühsam waren nicht die Schirachschen, die zu ihrer Zeit immer Aufsehen genug erregten? und wie sehr sind sie nicht nach der Zeit von geübten Bienenkennern erleichtert und vereinfacht? So ist z. B. die vierte Gattung, welche der Herr K. K. Kiem S. 134. seiner Bienenpflege angiebt, und die Methode, deren Beschreibung sich S. 86. meiner Bienenlehre befindet, schon merklich leichter, als die, womit sich Herr Schirach plagte.

Ich bin zwar kein Freund vom Ablegermachen, und halte es mit dem natürlichen Schwärmen. Ich habe dazu meine guten Gründe. Doch will ich für die Freunde des Ablegers, und für die, deren Geschäfte es nicht zulassen, in der Schwarmzeit immer das Auge auf die Bienen zu richten, hier eine ganz leichte und einfache Methode beschreiben.

Man läßt sich dazu Kasten, oder Körbe machen, die in der Mitte senkrecht getheilt sind. Die eine Hälfte des Kastens oder Korbes, hat ein durchlöcheretes Brett, das, wenn beyde Hälften zusammengesetzt sind,

sind, in der Mitte des Fluglochs, welches unten auf dem Boden ist — herab, doch nicht ganz auf den Boden stößt, so daß die Bienen nicht nur durch die Löcher, sondern auch darunter, bequem aus der einen Hälfte in die andere gehen können. Oder es werden an dem Rande der einen Hälfte lauter Querhölzer bis auf den Boden herunter angebracht, zwischen welchen etwa ein Raum von einem halben Zolle zum Durchgang der Bienen bleibt. Diese Querhölzer sind besser, wie das durchlöcherete Brett. Denn ist dieß zu dicke, und hat nicht Löcher genug; so gehen die Bienen zuweilen nicht gleich hindurch in die andere Hälfte, sondern bauen erst die Hälfte, von der sie zuerst Besitz nahmen, herunter. Ist denn das Jahr nicht so recht gut, so kommen sie oft in dem ersten Sommer nicht weiter, und da eine Hälfte zu enge ist, so erfrieren sie im Winter leicht darin. Beide Hälften werden mit kleinen eisernen Klammern zusammen befestiget. In diesen Stock wird der Schwarm eingefast. Hat er das folgende Jahr vollgebauet; so wird er — etwa zu Ende Mays, oder zu Anfange des Junis — genug, wenn er vollgebauet und volkreich genug ist — getrennt, an jeder Hälfte eine

leere

leere angefüßt, und nun beyde Stöcke so gefest, daß jeder die Hälfte des vorigen Platzes einnimmt. Hat der Stock schon Königinnen zu den Schwärmen eingefest; so erbrütet sich die weifellose Hälfte nun wieder eine zu ihrer Kolonie, und treibt die übrigen ab. Sind noch keine Weifellinnen eingefest; so ist doch gewiß und unfehlbar um diese Jahreszeit Brut da, woraus die fehlende Mutterbiene erzeugt werden kann.

Will man Magazine haben; so muß das hintere Brett an den beyden Halbkasten mit ein paar kleinen Nägeln nur angeheftet seyn, daß man es mit einem Beile leicht abwenmen kann. Ist dieses geschehen; so setzt man hinten einen Kasten an, der etwa noch einmal so lang ist, wie der vordere, oder im Fall er nicht so lang, und nur so ist, wie der erste, setzt man auch den dritten an, wenn der zweyte voll ist; so hat man auch einen abgelegten Lagerstock.

Oder:

man läßt sich dazu stroherne Lagerstöcke machen, die in der Mitte querdurch getheilt sind. Die vordere Hälfte ist wieder in der Länge getheilt, und die eine Hälfte davon hat das vorgedachte durchlöcherete Brett, oder

die

die Querbölzer. Hierin wird der Schwarm gefaßt. Hat er vollgebaut; so wird er — wie vorhin bey den Ständern beschrieben — das folgende Jahr getrennt, jede Hälfte bekommt eine Leere, und beyde Stöcke werden nun auch so gelegt, daß jeder die Hälfte des vorigen Platzes einnimmt. Haben beyde Stöcke wieder vollgebaut; so wird jedem die hintere Hälfte — die ganz nach hinten zu weiter wird, und zum eigentlichen Honigbehältniß dient — angefaßt, und der ganze Lagerstock ist fertig.

Wer ein Freund vom Ablegen ist, und nicht Zeit und Lust hat auf die Schwärme zu warten, kann sich dieser Methode sicher bedienen. Sie schlägt nie fehl, wenn sie recht und zu gehöriger Zeit gemacht wird. Es sind, so viel ich weiß, zwey Bienensfreunde in hiesiger Grafschaft, die jährlich auf diese Art ablegen, und sehr zufrieden damit sind.

S. 7.

Woher kommts wol, daß sich kein Schwarm halten läßt, der wegziehen will?

Daß sich kein Schwarm, der wegziehen will, halten lasse, und daß dabey alle
dazu

dazu vorgeschlagene Mittel vergebens angewandt werden, wird jedem erfahrenen Bienenwirthe bekannt seyn. Ich habe auch in meiner Bienenlehre die Unwirksamkeit aller solcher Mittel, wie ich glaube, sattsam nachgewiesen. Nun bleibt noch die Frage übrig: woher kommts aber wol, daß sich kein Schwarm halten läßt, der fort will?

Ich beantworte mir diese Frage folgendermaßen. Jede Kreatur ist so geschaffen und eingerichtet, daß sie sich ohne menschliche Hülfe ernähren kann. Der Schöpfer gab ihr dazu treffende Instinkte. Wenn Menschen Thiere füttern müssen; so halten sie sich solche zu ihrem Nutzen, und haben ihre natürliche Freyheit eingeschränkt. Besser gedeihet das Thier gewiß, wenn es unabhängig von Menschen sich selbst sein Futter in seiner natürlichen Freyheit sucht. Es werden dann wol schwerlich Krankheiten und Mißgeburten eintreten – die erst Folge widernatürlicher Behandlung sind – wie man dieß an wilden Thieren zur Gnüge bemerken kann. Unerforschlich weise und vollkommen zu seinem Zwecke ist des Schöpfers Werk; aber der Menschen Thun ist Thorsheit. Mich dünkt, hieraus dürften wichtige

tige Theorien hervorgehn. — Doch ich habe weiter nichts zu meinem Zwecke nöthig, als den Satz: Jedes Thier hat zu seiner Erhaltung — ohne menschliche Behülfe — zweckmäßige Instinkte. Bei den Schwärmen der Bienen beobachten wir folgende Verschiedenheit: Einige Schwärme suchen sich gleich beim Anlegen Höhlungen, worinnen sie zu bleiben gedenken. Andere legen sich erst an, und versammeln sich erst alle auf einen Ort. Wird ihnen von Menschen keine Wohnung angewiesen, so stehen sie nach einiger Zeit wieder auf, um sich eine Höhle zu ihrer Wohnung zu suchen. — Noch andere schwingen sich gleich im Schwärmen hoch in die Luft, und ziehen gradesweges, ohne einmal eine Miene zum Anlegen zu machen, weit weg aus der Gegend — oft meilenweit fort. Diesen letztern treibt sein Instinkt, sich in entfernten Gegenden niederzulassen, und seine Nahrung zu suchen, damit nicht eine Gegend mehr Bienen habe, als sie Futter für sie liefern kann. Daher glaube ich also, lieber Leser, daß es komme, daß zuweilen ein Schwarm fortziehe. Sein Instinkt treibt ihn aus der vorgedachten sehr natürlichen Ursach dazu. Und da wir jedes fliehende Thier,

das

das wir nicht durch Futtergeben gezähmt und an uns gewöhnt haben, nicht halten können; so können wir auch den fortziehenden Schwarm nicht halten. Die gewöhnlichen Haltmittel scheuchen ihn eher fort, als daß sie ihn aufhalten sollten.

S. 8.

Das Rufen junger Königinnen in den Stöcken ist kein Freudengesang; sondern Angstgeschrey.

Die Verfolgungen der jungen Königinnen unter einander in den Stöcken vor den Nachschwärmen will zwar bestritten, und daher auch ihre Täten nicht als Angstgeschrey, sondern als Freudengesang angehört werden: aber ich möchte doch dabey folgendes zu bedenken geben.

- a) Wahr ist es, bey den Schwärmen und Anlegen werden wir nie gewahr, daß sich die Königinnen unter einander verfolgen und angreifen, sondern sie schwärmen und legen sich friedlich mit einander an. Allein daraus scheint mir nicht zu folgen, daß es vorher im Mutterstocke und nachmals, wenn sie in ihre Wohnung eingefast sind, auch so

so geschehen müsse. Denn ein Anderes ist der Schwarm unter frehem Himmel, ein Anderes im Stocke. Im Stocke geht jede Biene an ihren Beruf, die Arbeitsbienen an die Arbeit, und die Königin an die Bevölkerung der Kolonie. Warum sollte nun die allgemein treffende Sentenz: amor non fert sodalem, nicht auch von der Königin gelten?

- b) Wenn mehrere Königinnen sich in einer Kolonie vertragen und friedlich mit einander lebten, warum duldeten denn die Bienen nur eine Einzige? — Es wäre ja zur Sicherheit und stärkern Bevölkerung eines Stockes besser, wenn er mehrere Königinnen behielte. So wäre ja auch dem traurigen östern Vorfall der Mutterlosigkeit am besten und sichersten vorgebeugt? Ich wenigstens kann den Grund dazu, daß jede Kolonie nur eine einzige Bienemutter hat, in nichts Andern als darin auffinden, daß sich mehrere nicht zusammen vertragen, sondern sich aus Rivalität unter einander verfolgen. Damit sie abt
nicht

nicht zusammen gerathen und sich einander tödten, wodurch auch die letzte leicht einen Stich bekommen kann, woran sie erkrankt und endlich stirbt, und sonach der Stock mutterlos wird; so halten die Bienen jede an einem separaten Orte fest. So oft sie nun fort und ihre Rivalinnen auffuchen will, und fühlt, daß sie wegen der an ihr hangenden Bienen nicht fort kann; so entsteht wahrscheinlich das Geschrey. Endlich:

- c) Um sich deutlich davon zu überzeugen, daß die schreyenden Königinnen angegriffen werden, höre man so lange um einen mit Nachschwärmen umgehenden Stock herum, bis man eine Königin dicke am Stocke — nicht zwischen den Wachstafeln — hört. Hier drückte man das Ohr fest auf den Fleck, wo die rufende Königin sitzt; so wird man allemal, ehe das Rufen angeht, ein Geräusper und Gebalge deutlich wahrnehmen — der Ton auch nicht gleich im vollen Klange, sondern erst leise, kurz abgebroschen, erschallen. Wenn schon ein
Nach

Nachschwarm abgezogen, und der Stock noch weiter schwärmen will, oder wenn der Nachschwarm wegen ungünstiger Witterung lange sitzen muß; so trifft man gemeiniglich hellrufende Königinnen dicht am Stocke an.

Bedenkt man alles dieß; so möchte man wohl mehr glauben, daß das Rufen der Königinnen ein Angstgeschrey sey, als daß es Freudengesang seyn sollte.

S. 9.

Die besten Wohnungen der Bienen.

Die Wohnungen, Stöcke, Behältnisse der Bienen sind in Hinsicht ihrer Größe, Gestalt und Materie, woraus sie gemacht sind, sehr verschieden. Es giebt hölzerne und stroherne, Ständer und Läger, von verschiedener Form und Größe. Die strohernnen Körbe sind ohne Zweifel den hölzernen Kasten und Klößen, oder Beuten, weit vorzuziehen. Wahrscheinlich wären sie auch ganz allgemein, wenn nicht in Gegenden, wo es mehr Holz als Feld giebt, das Stroh theurer wäre als Holz. Die Körbe sind weit leichter und bequemer, als die höl-

D

zernen

zernen Kasten und Beuten. Man hat sie zwar der Mäuse wegen den hölzernen nachsetzen wollen, aber wenn sie sonst feste gemacht sind, beißt sich keine Maus durch. Doch es ist nicht sowol meine Absicht in dieser Art die beste Wahl der Stöcke seines Bienenstandes hier darzulegen, sondern vielmehr die besten Wohnungen in Absicht ihrer Größe und Gestalt zu beschreiben. Hierauf kommt bey der Bienenzucht sehr viel an. Die Stöcke müssen ihre gehörige Größe und Form haben, wenn wir denjenigen Nutzen von ihnen haben wollen, den sie uns geben können. Gar zu große Stöcke taugen nicht, und gar zu kleine sind auch von geringem Nutzen. Man glaube ja nicht, daß große Stöcke auch einen großen Honigertrag geben müßten. Nein, ist der Stock zu groß, so giebt er in der Regel bey weitem nicht den jährlichen Honiggewinnst, den ein ebenmäßiger Stock giebt. Ich weiß es wol, daß zuweilen eine Ausnahme statifindet, aber man handelt doch natürlich am klügsten, wenn man das Gewisse dem Ungewissen vorzieht. So denke man auch nicht, daß die ganz kleinen Stöcke ohnfehlbar die gewissesten und zertigsten Schwärme bringen müßten. Die Erfahrung lehrt, daß

daß dieß auch nicht immer trifft. Oft haben ganz kleine Stöcke sehr zeitig vollgebaut, sie machen Anstalt zum Schwärmen, aber die Tracht sinkt jetzt. Hier destruiren sie wieder ihre Schwarmanstalt. Und wenn sie dieß einmal gethan haben, so liegen sie oft den ganzen Sommer hindurch vor und denken nicht wieder ans Schwärmen, unterdeß größere Stöcke mit ihrer Schwarmanstalt grade die Zeit treffen, wo die Tracht wieder steigt, und nun eher schwärmen, als die kleinern. Man sieht hieraus, daß in Wahrheit viel darauf ankommt, aus welchen Stöcken unser Bienenstand besteht.

Wir wollen Honig und Schwärme haben. Also halte man sich Magazine und Schwärmstöcke. Zu Magazinen wollen mir die so benannten zusammengesetzte Ständer nicht so gut gefallen, als Läger von ebenmäßiger Größe. Der beste Magazinstock ist meines Erachtens ein Lagerstock, der fünfviertel Berliner Elle lang, und durchaus, hinten sowol als vorne, eine halbe Elle weit ist. Wozu sollen die Lagerstöcke vorne enger seyn? Den Nutzen hiervon kann ich nicht herausbringen: aber den Schaden finde ich gleich. Junge Schwärme, die

erst in der Spitze gebauet haben, erfrieren darin leicht, und Alte, denen das Roos vorne zu alt und die Zellen zu enge geworden, kann man von daher nicht gut beschneiden. Man lasse sie sich also durchaus von gleicher Weite, und in jedem Stiel ein Flugloch, machen, wovon das Hintere immer zugehalten wird. Glauben wir, daß das Roos vorne zu alt wird, so kehren wir den Stock um, lassen die Bienen am andern Ende ausfliegen, und beschneiden ihn nun auch hier einige Jahre. Wenn dieß Wechseln etwa alle drey Jahre geschieht, so hat der Stock immer neu Gebäude. Aus Stöcken von dieser Größe schneidet man gemeiniglich den mehresten Honig — mehr als aus den übermäßig großen. Für die besten Schwarmstöcke halte ich die zusammengesetzten Ständer, die eine halbe Elle weit sind und woran jeder Saß oder Kranz eine Viertel Elle hoch ist. Der Schwarm wird anfangs in zwey Säße geschlagen, die vord erste eine ebensmäßige Wohnung für ihn abgeben. Und sind diese vollgebauet, so wird noch einer untergesetzt; und so bleibt der Schwarmstock in 3 Säßen. Diese Stöcke schwärmen nicht nur gern, sondern sie sind auch in mehrerer Hinsicht sehr bequem. Hat sich
einer

einer weisellos geschwärmt, so kann man ihn leicht mit einem nicht weisellosen vereinigen. Man nimmt dann einem schwachen jungen Stock, der ungefüttert nicht ausgekommen wäre, den Deckel durch den Drathschnitt ab und setzt ihn darunter, so ist beiden geholfen. Man kann diese Stöcke auch am bequemsten füttern, wenn sie vollgebauet sind, welches Füttern in den oben angegebenen Fällen entweder zum baldigen Schwärmen — oder zur Verhütung der Weisellosigkeit — oder zur Verstärkung des Stocks, wenn er sich schwach geschwärmt hat, große Dienste thut. Man setzt dann nur einen leeren Kranz unter, so kann man mit dem Futtergeschirr bequem unter den Stock.

§. 10.

Der beste Ort des Fluglochs bey Ständern.

Bey Lagerstöcken ist es immer unten an einem Ende angebracht. Ich habe wenigstens noch keinen gesehen, der es anderswo gehabt hätte. Und da es hier am besten Orte ist, so hab ich darüber nichts zu sagen. Bey Ständern hingegen bedarf es einer Untersuchung, indem es Einige in die
Mitte

Mitte des Stocks, und andere untenhin haben wollen. Am besten ist, wenn wir die Bienen selbst diesen Streit entscheiden lassen: was die uns nach ihrem Instincte lehren, muß das Beste seyn. Und diese haben es unten auf dem Bodenbrette am liebsten, wie wir daraus deutlich abnehmen können, daß sie sich zuletzt sämmtlich auf das untere Flugloch zusammenziehen, wenn ein Stock davon 2, eins unten und das andere in der Mitte hat, so daß sie zuletzt so ziemlich alle unten aus- und einfliegen, und man das Untere ganz zumachen kann. Ja die Bienen pflegen es nach und nach selbst mit dem sogenannten Vor- oder Klebewachs (Propolis) zu verbauen, und das Untere desto mehr zu erweitern. Hat auch ein Stock bloß nur ein Flugloch in der Mitte, und unten keins; so pflegen sich die Bienen mit vieler Arbeit und Mühe gerne selbst eins unten durchzubeißen. Und ist man ihnen nicht hinderlich, so werden sie das Untere von Zeit zu Zeit immer mehr vergrößern, und das Obere ebenfalls nach und nach zubauen. Soweit der Instinct der Bienen.

Die menschliche Vernunft muß es auch gar bald finden, warum sich die Bienen

nen so verhalten, warum sie ihr Flugloch am liebsten unten auf dem Bodenbrette haben.

a) Können sie den auf dem Boden liegenden Unrath, todte Bienen, und besonders die getödteten großen und schweren Dränen dadurch am leichtesten und bequemsten hinausschleppen, womit sie gar recht ihre Arbeit haben, wenn der Ausgang in der Höhe ist.

b) Wird bey voller Tracht durch das starke und schnelle Aus- und Einstiegen der Honig im Stocke nicht so sehr erhitzt, als wenn das Flugloch in der Mitte des Honiggebäudes angebracht ist, und fremde Bienen werden durch den Geruch des erhitzten Honigs nicht herbengelockt.

c) Können sie bequemer im Stocke herunter bauen, und die Honigtafeln haltbarer machen. Ist das Flugloch in der Mitte, so bleibt um dasselbe herum ein leerer Platz, der desto größer ist, je größer und weiter das Flugloch ist. Hier sind die Tafeln an der Seite nicht angeheftet, und drohen den Abriß, wenn sie mit Honig erschwert sind.

sind. Es trägt sich auch wirklich dann und wann zu, wenn die Tracht sehr gut ist, und der Bau sehr schnellen Fortgang im Stocke findet, daß Tafeln mit vollem Honig abreißen und herunter fallen. Dieß ist dann nicht zu befürchten, wenn sie an den Seiten angeheftet werden können, und in der Mitte kein Flugloch ist. Hierzu kommt noch, daß die Bienen auch wol im Winter ein besseres und wärmeres Winterlager haben, wenn in der Mitte kein Flugloch und kein leerer Platz, sondern alles verbauet ist.

Sind es nun zusammengesetzte Ständer, (sogenannte Magazinstöcke,) so ist es auf alle Fälle wohlgethan, wenn man weiter kein Flugloch als in dem untersten Saße auf dem Bodenbrette duldet. Ist es aber ein ganzer, untheilbarer Stock, so wird es gut seyn, wenn er zwar sein eigentliches Flugloch unten hat, doch aber in der Mitte noch ein kleines, etwa $\frac{1}{2}$ Zoll hoch und 3 Zoll lang, angebracht ist *). Wird nun
ein

*) Dieß ist die beste Größe des Fluglochs für einen Schwarm im ersten Jahre. Denn,
man

ein Schwarm darin eingefast, so wird das Untere so lange verschlossen gehalten, bis die Bienen mit dem Gebäude herunterkommen, und der Ausflug so lange nur in der Mitte gestattet. Sind die Bienen auf dem Boden, so wird der untere Ausgang etwa ein Drittheil vor der Erste geöffnet. Hieben kann es gemeiniglich im ersten Jahre sein Verbleiben haben. Ist hat man gar nicht nöthig das Untere zu öffnen, indem die Bienen nicht immer das erste Jahr schon den Stock vollbauen. Das zweite Jahr aber erweitert man es immer mehr und mehr, jemehr sich der Stock bevölkert, und jemehr die Bienen ihren Ausflug nach unten hinrichten. Das Obere läßt man so lange offen, bis es entweder die Bienen selbst verbauen, oder wenige oder gar keine mehr aus- und eingehen, wo man es denn nach und nach ganz zumacht.

§. II.

Vom Verstopfen der Fluglöcher.

So eben lese ich im N. Anzeiger, Monat May, Nr. 117. S. 1378 des
Jahrs

man verstehe mich recht, wenn ich von großen Fluglöchern — von 1 Zoll Höhe und 3 Zollen Länge — rede, so sind diese nicht für junge, sondern für alte volkreiche Stöcke.

Jahres 1798, daß ein Bienenfreund in dem Herzogthum Schleswig sich nach Christs Methode Bienenkasten von Holz habe verfertigen lassen. Worinnen sich nun die Bienen zwar sehr wohl befanden, aber im Frühjahr hätte man sie bis auf einen Kasten todt gefunden. Dieß ey daher gekommen, weil die Fluglöcher aller Kasten kurz vor dem Winter, aus Furcht die Bienen möchten erfrieren, fest verschlossen gewesen. Und an dem noch lebendigen Kasten sey aus Versehen eine kleine Oeffnung geblieben, die den Bienen darin das Leben erhalten hätte.

Wunder war dieß nun freylich nicht, jeder erfahrne Bienenfreund konnte diesen Erfolg vorhersehen. Die Fluglöcher müssen nie, auch nicht im härtesten Winter – zumal in hölzernen Kasten, wo gar keine Luft durchdringen kann – ganz verstopfet werden. Sie müssen nur so weit durch Schieber, oder Hölzchen, oder auch wol mit Lehm, zugemacht werden, daß keine Maus in den Stock kann. Man lasse sich dieß ja zur Warnung gesagt seyn. Die Bienen ersticken sonst, oder es kommt meistens der Schimmel in den Stock. Dieß gilt von allen vollgebareten Stöcken, und
hölz

hölzernen Kasten oder Beuten. Ist es
 aber ein junger Schwarm in einem stroher-
 nen Korbe, der lange noch nicht vollge-
 bauet hat, worin noch viel leerer Raum ist;
 so kann das Flugloch eines solchen Stocks
 ohne Gefahr in der strengsten Kälte ganz
 verstopfet werden. Ja dieß ist zur Erhal-
 tung der erforderlichen Wärme nöthig. Die
 Bienen haben in dem annoch leeren Raum
 Luft genug. So sind auch die Strohringel,
 da wo der Stock noch leer ist, noch nicht
 von den Bienen mit Klebewachs (Propolis)
 überzogen und fest verklebt - so daß auch
 noch frische Luft genug in den Stock einzie-
 hen kann, wenn gleich das Flugloch fest
 vermachet ist. Nur muß man bey solchen
 Stöcken auf seiner Huth seyn, daß man
 ihnen die Fluglöcher sobald wieder öffne, als
 gelindere Witterung eintritt. Wenn ich sol-
 che junge noch nicht vollgebauete, besonders
 große Lagerstöcke in den Winter bringe, so
 wird ihr Flugloch wie bey allen schon gegen
 den Winter dergestalt verengt, daß keine
 Maus hinein kann. Fällt nun im Winte-
 ter strenge Kälte ein, so verstopfe ichs vol-
 lends mit weichem Papier, und halte sie so
 lange ganz verschlossen, als die strenge Kälte
 währet. Sobald diese nachläßt, wird das
 Papier wieder herausgezogen. S. 12.

§. 12.

Antwort auf Herrn Ueberschärs
Schrift gegen die Nordlagen der
Bienenstände *).

Ich habe Bedenken getragen auf Herrn
Ueberschärs Schrift gegen die Nordlagen
der Bienenstände zu antworten, indem

1) schon

*) Herr Ueberschär, ein Schlesischer Landwirth
hatte eine etwas weitläuftige Abhandlung ge-
gen die Nordlagen der Bienenstände geschrie-
ben, die meine für diese Lage in den ökonomi-
schen Heften angegebenen Gründe wider-
legen sollte. Er sandte diese Schrift durch
den Herrn Prediger Fost zum Einrücken in
die Schlesischen Provinzialblätter an den
Herrn Grafen von Burgbauß auf Laasen etc.
Director der dortigen ruhmwürdigen patrio-
schen Societät. Er kam aber mit jenem he-
bräischen Moralisten spät, als die Sache in
den Provinzialblättern schon abgethan und
durch praktische Versuche für die Nordlagen
entschieden war. Weswegen der Herr Graf
das Manuscript wieder zurück an den Herrn
Pastor Fost sandte, mit der Aeußerung: daß
es mit unseren Südlagen und Kleinen Flug-
löchern wol eben die Bewandniß haben möch-
te, wie mit unsern warmen, dufftigen und
stodtigs

- 1) schon der Brief des Herrn Grafen von Burghaus an den Herrn Pastor Fost für jeden denkenden Mann hinlängliche Widerlegung dieses ganzen weitläufigen Aufsatzes enthält.
- 2) Meine Gründe auch in dem ökonomischen Hefte, II. Th. der Niemi- schen Sammlung 2c. und in meiner Bienenlehre – wie ich glaube – so beschaffen sind, daß ich sie, ohne weiter ein Wort darüber zu sagen, jedem denkenden Leser getrost vorlegen kann.

3) Ich

stockigten Viehställen, die wir statt der Kühlen, luftigen und gesunden erfunden hätten. Da nun Herr Uet erschär sich nach einer andern Gelegenheit umsah, sein Manuscript unter die Presse zu bringen; so wurde mir dieses noch vor dem Abdruck freundschaftlich communicirt: wo ich denn diese Antwort als Nachtrag zu der Abhandlung schrieb. Da ich nun glaubte, daß sie nicht ohne Nutzen seyn möchte; so entschloß ich mich, sie auch hier einzurücken. Soviel diener zur Nachricht, um die geehrten Leser auf den gehörigen Standpunkt zu führen, von woaus sie diesen Aufsatz anzusehen haben.

Anmerk. des Verf.

3) Ich auch mit Zuversicht erwarten darf, daß auch die praktischen Versuche zum Vortheil der Nordlagen entscheiden werden. Und endlich

4) sieht man aus dem ganzen Aufsatz des Herrn Verfassers nur zu deutlich, daß der Verfasser einer von denen ist, welche sich ihre lange Gewohnheiten um alles in der Welt nicht nehmen lassen, und daß er für die Südlagen des Bienenstandes nun einmal leidenschaftlich eingenommen ist. Diesen Mann zu widerlegen wage ich nicht; denn es hält äußerst schwer Jemand eines andern zu belehren, der für eine Sache leidenschaftlich eingenommen ist, sein ganzes Leben hindurch nicht anders gedacht, und nun am Rande des Grabes noch anders denken lernen soll.

Doch der Gedanke: durch Rede und Gegenrede gewinnt eine Sache immer mehr Licht und der Leser wird dadurch immer mehr in den Stand gesetzt, das Wahre von dem Falschen zu sondern, bestimmte mich endlich, die Feder zu ergreifen.

Ich

Ich könnte dem Herrn Verfasser auf dem Fuße nachgehen, und Satz für Satz widerlegen: aber ich glaube, das wünschen meine Leser selbst nicht. Also nur etwas Generelles mit einigen Reflektionen auf des Verfassers Sätze.

- a) Alles kommt bey den Bienen darauf an, daß sie die Tragezeit recht benutzen. Je mehr sie diese benutzt, je reichlicher sie eingetragen haben, um so vielmehr verstärken sie ihre Kolonie, desto volkreicher werden die Stöcke, desto mehr können sie künftig eintragen, und destomehr schwärmen sie und erweitern den Bienenstand. Die Tragezeit fällt nicht in der Kälte, sondern in der Hitze. Wohl dem, der zu dieser Zeit seine Bienen im Köhlen hat. — Hier werden sie alle mit gutem Erfolg sich beschäftigen können, theils eintragen, theils die Brut besorgen; statt daß die an der heißen Südlage theils mit ihrem laufenden Honig zu thun haben — theils sich ganz ruhig vor den Stock legen müssen, damit nicht das ganze Gewürke abschieße, die Brut verderbe, und der ganze Stock eingehe.
- Statt

Statt daß diese also in der besten Tragezeit damit zu thun haben, ihren Stock mit Mühe zu erhalten — (ich rede besonders von Bienen in Körben) arbeiten jene an der Nordseite mit dem besten Erfolg.

b) Wahr ist es, zuweilen macht sich ein Stock an der Nordlage im Frühjahr zu früh heraus, und manche Bienen, die vor dem Bienenstande sich setzen, erstarren in der Schattenseite. Dies ist aber auch nur der einzige Nachtheil, den die Nordlage vor der Südstellung hat, welche aber bey den vielen anderweitigen sehr reellen Vortheilen — gar nicht in Betracht kommt. Auch stehet dieser Abgang, den ein Stock dadurch an Bienen leidet, mit dem, da im Winter und zeitigem Frühjahr die auf die Stöcke scheinende Sonne die Bienen weit zahlreicher herauslockt, von denen so viele an den Schattenseiten der Dächer zc sitzen bleiben und nicht wiederkommen — in gar keinem Verhältniß. Trägt sich ja dieser Fall zu, — er ist selten — so sammle ich die erstarrten Bienen in
eine

eine Papierdute, lege sie zugemacht auf den Dren, und wenn sie darin genugsam brausen, so lasse ich sie wieder fortfliegen; so ist dieser Schade geheilet.

Die übrigen vom Herrn Verfasser der Nordlage angeschuldigten Nachtheile halten die Kritik nicht aus. Z. B. daß das längere Warten auf Reinigung im Frühjahr den Bienen schädlich sey: denn dieß macht selten mehr, wie einen Tag aus. Und wenn es auch länger dauerte; so ist auch die Reinigung bey der Biene nicht eher notwendig, als bis sie Wärme fühlt. Bis dahin kann sie ohne Nachtheil ihren Unrath bey sich behalten. In dem Winter 1785 mußten meine Bienen von Martini bis zum 12ten April in einem fort in ihren Stöcken verbleiben, ohne daß ich daher den geringsten Nachtheil verspürte. Vielmehr wurde der Sommer des 1785sten Jahres das honig- und schwarmreichste Jahr, das ich bey den Bienen erlebt habe. Sodann hält auch der Verfasser dafür, daß Bienen an der Nordseite nicht schwärmen. Möchte ers doch ohne Vorurtheil versuchen, so würde er erfahren, daß diese Bienen — wenn sie sonst in keiner Zugluft stehen, oder

E
son

sonstige Umstände ihre Lage nicht nachtheilig machen — ihm die zeitigsten und stärksten Schwärme brächten. Von meinem Nordbienenstande fallen die Schwärme in der Regel jährlich 14 Tage früher, als von denen sich hier befindenden 4 Südlagen, ohnerachtet er sich etwas in der Zugluft befindet, welches bey Anlage desselben nicht zu ändern war. Die Sonne ist allerdings ein Beförderungsmittel des Schwärmens, nur braucht sie nicht in die Fluglöcher zu scheinen. Die Bienen wissen es doch, daß sie scheint, wenn sie gleich im Schatten stehen. Vorzüglich aber gehört Honig und Volk zum Schwärmen. Und wenn es hieran nicht fehlt, so schwärmen sie auch wol bey ungünstigerer Witterung. Ich habe schon manchen Schwarm bekommen, da keine Sonne schien, oft auch der Wind so stark ging, daß er die Schwarmbienen herunter schmiß, und sie sich kaum ansehen konnten. Honig und Volk aber haben sie an der Nordseite mehr, wie die Erfahrung unwidersprechlich lehret. Es sey nun, daß ihr Gefühl sie schon antreibt, sich in ihrer kühlern Lage mehr Volk anzuschaffen, oder daß sie auch ruhiger und ungestörter ihre Brut besorgen können, unterdessen, wie schon gesagt, sich die in der

Hitze

Hitze stehenden Stöcke müßig vors Flugloch legen. Oder es geht so zu: daß sie an der kühlen Mitternachtsseite mehr eintragen, liegt ausser Zweifel, habe ich auch anderweitig deutlich bewiesen; haben sie nun mehr Honig, so haben sie auch mehr Volk, denn ihr Brutsetzen und Jungezeugen richtet sich nach ihrem Honigvorrath. Jemehr Honig sie haben, desto fleißiger hecken sie auch Junge und verstärken ihre Kolonie.

Und wenn der Verfasser sagt, daß sich jeder, wenn er auch noch keine Erfahrung von der Nordlage hätte, leicht einen Begriff davon machen könnte, wenn er sich an die Nordseite seines Bienenstandes stellte, und sich dabei den Ausflug seiner Bienen an dieser so kalten und unfreundlichen Seite dächte; so antworte ich ihm: Gesezt es hat Jemand noch keine Erfahrung von den Vortheilen des Nordstandes, und stellt sich in den längsten und heißesten Tagen vor einen Bienenstand an der Mittagsseite, sieht die mit Bienen schwarz belegten Stöcke — fühlt die brennende Gluth, und denkt sich dabei das so leicht schmelzende Wachsgebäude, und die Hitze, die natürlicher Weise durch das Arbeiten und Laufen der Bienen

im Stocke seyn muß; — dann dächte ich, brauchte man ihm die bessere Lage gegen Norden wol nicht erst weitläufig zu demonstrieren. — Denn zu der Zeit, wenns an der Mitternachtsseite unfreundlich aussieht — d. i. im Winter — brauchen die Bienen nicht zu fliegen, da sitzen sie ruhig in ihren Stöcken, und werden von den anprellenden Sonnenstrahlen nicht auseinander getrieben und zu zehren gereizt. — Aber zu der Zeit, wenns heiß ist, müssen sie sich rühren können. Je mehr sie da unbeschadet ihres von der Hitze leicht schmelzenden Baues arbeiten und eintragen können, desto besser ist es für sie und ihren Herrn. —

c) Meine Bienenhütte liegt jetzt so, daß die Sonne des Abends in den längsten Tagen gegen 7 Uhr einen an der Wand liegenden Stock trifft. Sobald dieß geschieht, legt er sich heraus und läßt mit Eintragen nach, unterdessen die andern, welche die Sonne nicht treffen kann, sich nicht herauslegen, und oft bis 9 Uhr fleißig eintragen. Dieser Stock giebt auch die wenigste Honigausbeute. So oft dieß Herauslegen und Nachlassen seines

nes Eintragens bey ihm treffender Sonne geschlehet, wünsche ich Bienenfreunde bey mir zu haben, um den handgreiflichen Beweis zu sehen, daß die anprellenden Sonnenstrahlen den Bienen schädlich sind: wie ich denn auch schon manchen dadurch überzeugt habe.

d) Daß die Raubbienen durch den starken Honiggeruch der der Sonnengluth ausgesetzten Stöcke herbengelockt werden, ist ja zu natürlich. Und ich dächte, ich hätte darüber schon genug gesagt. In diesem Frühjahr, grade um die Zeit der Winterrübesaatblüthe, hatte ich mehrere Töpfe mit ausgelassenem heißen Honig in den offenen Fenstern an der Nordseite stehen, ohne daß sich eine einzige Biene darnach einfand. Es war zwar kühl, doch flogen die Bienen fleißig auf die Rübsaat. Ich hätte die Töpfe einmal an die Mittagsseite setzen mögen — gewiß in wenigen Minuten wären die Bienen da gewesen. Man kann dieß alles selbst versuchen. Endlich

e) wüßte man auch weiter nichts, als daß — wie der Herr Graf in seinem
Brie

Brlese an den Herrn Pastor Fost sagt — die wilden Bienen in den Wäldern sich die Oeffnungen der hohlen Bäume nach Norden und Osten suchen; daß 3 Stöcke dort so gut sind, wie 4 in den bisher gewöhnlichen Bienenhäusern; und daß ein Schwarm gern wieder auszieht, wenn wir ihn nach dem Einfassen in die Sonnenstrahlen setzen; so dünkte ich, braucht kein vernünftiger Mann mehr zu wissen, um die Sonnenstrahlen für die Bienenstöcke als schädlich, und die Nordlage als die beste, zu erkennen. Denn welcher denkende Mann zweifelt daran, daß es die beste Behandlungsmethode der Bienen sey, die von da ausgeht, wo die Bienen sich selbst überlassen sind? Natürlicher und zweckmäßiger muß diese Behandlungsart seyn, als die, welche von da ausgeht, wo die menschliche Kunst die Bienenzucht entstellt und verdorben hat. —

S. 13.

Von dem verschiedenen Verhalten der Bienen.

Man würde sehr irren, wenn man annehmen wollte, daß sich die Bienen in
gleis

gleichen Fällen auch gleich verhalten müßten. Die Erfahrung belehret jeden aufmerksamen Beobachter eines andern: Wie es bey den Schwärmen ist, daß der eine rasch, der andere langsam abfliegt, der eine sich hoch in die Luft begiebt, der andere ganz niedrig bleibt — der eine sich hoch, der andere sich niedrig anlegt — einer bleibt, der andere wegzieht, und sich durch nichts halten läßt, man mag dabei freundlich oder sauer sehen, mag Musik machen, oder werfen und spritzen, mag pfeifen oder trommeln; so ist's auch überall. Es lassen sich daher in vielen Fällen keine allgemeine Regeln festsetzen, sondern es muß dem verständigen Bienenvater überlassen werden, was für ein Benehmen ihm seine Vernunft in manchen Fällen vorschreiben wird. Folgende Erfahrungen mögen den obigen Satz bestätigen.

Es ist bekannt, daß sich die Bienen in der Regel gern vereinigen lassen, wenn man es recht anfängt. Ja, wir wissen, daß sie sich zuweilen ohne unsere Behülfe von selbst vereinigen. Ein hungerleidender Croc findet immer das Erhaltungsmittel zweckmäßig, daß er seine honigleere Wohnung verläßt, und in einen andern Croc zieht,

zieht, der zu seiner Nicerhaltung noch Vors
rath genug hat; und wir sehen ihn eine will
lige Aufnahme finden. Er zieht mit freus
digem Flügelschlagen ungehindert in die ho
nigreiche Wohnung eines andern; und nur
seiner Königin wird ausgepaßt. Sobald
diese erscheint, wird sie sehr unfreundlich
bewillkommet, mit voller Wuth angefallen,
erstochen, und ihr Leichnam zum Stock hin
ausgeschleppt. Nur zuweilen wollen sie
eine Vereinigung schlechterdings nicht gesche
hen lassen. Einen Nachschwarm, der Hunz
ger lute und den Auszug drohete, wollte
ich um Michael wieder zu seinem sich volk
arm geschwärmten, übrigens mit Honig noch
genug versehenen, Mutterstock bringen. Hät
te ich einen passenden Untersatz zu dem Stoc
ke gehabt, so hätte ich ihm diesen gegeben;
sodann dem schwachen sein wenigens Gebäu
de mit denen daran sitzenden Bienen lang
sam ausgebrochen, und diese in den Unter
satz gelegt. Da mir aber dieser fehlte, so
unternahm ich das Werk auf folgende Art,
wodurch ich die Vereinigung schon öfters
glücklich zu Stande gebracht habe. Ich
brach dem Schwachen seine Scheiben des
Abends behutsam aus, und legte sie mit
den schwarzbesetzten Bienen um das auf dem
Boden

Bodenbrette sich befindende Flugloch des andern herum, in Hoffnung, daß sie sich schon hineinziehen würden, weil ihr Auszug schon nahe war — indem sie nicht ein bißchen Honig mehr hatten — mithin ihr dießfälliger Verreinigungsinstinkt schon da seyn mußte. Wirklich fingen auch einige Bienen gar bald an, ihre Scheiben zu verlassen, und sich brausend in den Stock zu ziehen. Kaum war der Anfang damit gemacht, so kam der Stock wüthend herausgetreten, und fing eine mörderliche Schlacht unter den armen hungrigen Bienen an. Wartet, dachte ich, ihr sollt Rauch vernehmen. Ich nahm geschwind mein Pfeifenrohr, daß ich zu solchem Gebrauch immer in der Bienenhütte liegen habe, und blies einige Züge Rauch theils unter die mörderischen Bienen, theils auch in das Flugloch, um dem Vordringen der Bienen Einhalt zu thun. Dann feuerte ich unter die auf den Scheiben sitzenden und einziehenden von entfernten Orten her nach dem Flugloche zu. Ich zwang also die Bienen gar bald in den Stock, und triumphirte über meinen Sieg. Aber was geschah? Schon den Abend ging das Todtentragen an, und dauerte den folgenden Tag fort, so daß ich rechnen konnte, daß

auch

auch keine einzige dazugekommene Biene im Stocke geblieben war. So eine halsstarke Kenntenz bewies dieser Stock.

Eine andere Erfahrung. Wenn die Bienen von den nebeneinander stehenden oder liegenden Stöcken sich beim Herumläusen zu nahe kommen, so pflegen sie sich einander anzufallen, auch wol gar zu tödten. Weswegen es nicht wohlgethan ist, wenn man Stöcke zu nahe aneinander setzt. In meiner Bienenhütte liegen 2 Lagerstöcke dicht neben einander, weil ich die Einrichtung wegen der vor den Fächern senkrecht angebrachten Latten nicht anders machen konnte, wenn ich die gehörige Zahl Stöcke in einem Fache anbringen wollte. Ich dachte schon mannigmal im voraus daran, als die Stöcke noch jung waren, wie es werden würde, wenn sie erst vollgebauet hätten und sich vorlegten. Die Zeit kam, beyde Stöcke legten sich heraus und waren friedlich zusammen. Ja wenn die Luft bey einem kommenden Gewitter sehr warm war, so lagen beyde Stöcke dicke zusammen, so daß man von vorne in gerader Richtung weiter nichts als Bienen sahe. Sie waren dergestalt vereiniger, als wenn sie zu einem Stocke

Stöcke gehörten, und keine machte auch nicht die geringste Miene, die andere anzufallen. So haben sich diese beiden Kolonien nun schon 3 Jahre lang schwesterlich vertragen. Und vor wenig Tagen, da sie sich gar nicht herausgelegt hatten, lagen sie sich auf einmal sehr ernsthaft in Haaren, Ich war seit einer Stunde nicht vor dem Bienenstande gewesen, und fand schon viele Tode und Verwundete auf der Erde. Geschwind lief ich zurück, hohlte mir eine Pfeife, nahm mein Pfeiffenrohr, und blies von hinten einige Züge Rauch unter die aufgebrachten Bienen; wo sie sich denn geschwind fahren ließen und in ihre Stöcke eilten. Ich blieb etwa ein halb Stündchen stehen, und so oft eine zwischen den Stöcken herumsuchte, wurde Feuer gegeben. Ich verließ sie. Nach einer halben Stunde war ich wieder bey ihnen. Und siehe, meine Bienen lagen sich wieder sehr mörderisch in Haaren. Ich hohlte ein Glas Wasser mit einer Bürste, und sprühte unter sie. Das half auch, aber nur wieder eine Zeitlang. War der nasse Fleck wieder trocken, so waren sie wieder zusammen. Endlich kam ich auf den Einfall, eine Streife Pelzwerk zwischen die Stöcke zu kleben. Dieß half dauerhaft!

Keine

Keine Biene gieng über die Pelzstreife. Sie klebt noch, und ich denke, wenn ich sie nach einiger Zeit wegnehme, sollen sie sich abgewöhnt haben. Es ist ganz natürlich, daß die Bienen nicht über Pelz oder Haare gehen, denn sie können ihre mit feinen Haken versehenen Füße nicht wieder herausbringen, wie man dieß erfährt, wenn uns eine Biene in die Haare kömmt. Dieß Mittel kann also Jeder anwenden, bey dem ein paar Stöcke zusammen gerathen. Der Schöppe Heyne hier im Orte kann einen gewissen Platz seines Bienenhauses gar nicht besetzen. So oft er einen jungen Schwarm hinsetzet, muß er nur eilen, daß er ihn wieder wegnimmt. Der eine Nebenstock leidet keinen da. Und ob er auch einmal ein Brett dazwischen setzete, wodurch beyde Stöcke recht gut getrennt wurden, so gingen doch die Bienen des unzuldsamen Stocks sogar übers Brett, und machten sich über die andern her. Ich werde ihm aber künftlg etwas von der Pelzstreife sagen.

Noch eine Erfahrung. Es ist doch zu bekannt, daß ein Schwarm, dem seine Königin nicht folgt, in der Regel wieder zurück in seinen Mutterstock geht: folgende
Bege:

Begebenheit dürfte aber eine merkwürdige Ausnahme machen. Im Jahr 1796 zog mir ein Schwarm wieder zurück, nachdem sich die Hälfte der Bienen schon angelegt hatte. Die Königin kam am Ende des Auszugs aus dem Stock, und fiel, weil sie nicht fliegen konnte, herunter auf die Erde. Ich nahm sie zwar geschwind auf und wollte mit ihr zum Schwarm; allein dieser war schon im vollen Aufstande und Rückzuge, weswegen ichs denn für rathsam fand, sie wieder in den Stock laufen zu lassen, und den Schwarm am folgenden Tage zu erwarten. Er kam, und es ging wieder so. Das Volk war schon wieder im Rückzuge, als die Königin erschien. Den dritten Tag war ich mit einem Freunde bey dem Stocke, da er schwärmte. Wir gaben genau acht; allein wir sahen keine Königin, die ich doch fast bey allen meinen Schwärmen aus dem Stocke kommen und auffliegen sehe; indem ich nach meiner Gewohnheit nicht eher den schwärmenden Stock verlasse, bis die Mutterbiene heraus ist. Da der Schwarm schon völlig abgezogen war, ging mein Freund hin, um zu sehen, ob und wo er sich anlegte, kam aber bald wieder zurück und sagte, daß sich die Bienen zwar angelegt hätten,
aber

aber schon wieder unruhig wären. Dieß erwartete ich nicht anders, weil ich gewiß wußte, daß die Königin noch nicht heraus war. Ich stand noch ein Weilchen vor dem Stocke, da er schon wenigstens vor 5 Minuten ganz abgeschwärmt hatte. Da nun schon Bienen wieder zurückkamen, so ging ich auch zum Schwarm. Er war sehr unruhig, lief, und suchte seine Mutterbiene. Es währte lange ehe er wieder aufstand, so daß ich ihn gewiß schon würde eingefast haben, wenn die Bienen ruhig gewesen wären. Etwa nach einer halben Stunde flog er wieder auf und legte sich wieder an denselben Ort, woben aber schon viele Bienen in den Mutterstock zurückginn. Bald — wie dieß beim Mangel der Königin immer zu geschehen pflegt — stand er wieder auf — aber nicht rasch und auf einmal, wie gewöhnlich, sondern nur nach und nach — und fiel auf ein Strohdach. Ich setzte geschwind eine Leiter an, und betrachtete die auffallenden Bienen genau, welche breit auf dem bemooßten Dache umher lagen: allein — keine Königin. Nachdem sie hier wenigstens eine und eine halbe Stunde mit Anlegen und Liegen zugebracht hatten — woben immer Bienen in den Mutterstock zurückginn
 gen

gen – standen sie wieder auf und legten sich auf ein anderes Dach. Ich blieb bis Abends 6 Uhr bey den unruhigen *) Bienen, ging dann zu Hause und fertigte einen Bothen ab. Denn ich dachte, sie würden sich nun wol wieder dahin begeben, woher sie gekommen waren. Mit Bewunderung sahe ich aber die unruhigen und laufenden Bienen liegen bleiben. Abends nach 8 Uhr schlug ich sie ein, und dachte, willst doch sehen, was daraus werden wird. Es war etwa noch der dritte Theil vom ganzen Schwarme; soweit waren sie wieder zurückgegangen. Am andern Tage betrachtete ich mein Stöckchen, und er war ruhig, lernte den Flug, und trug ein. Gern hätte ich ihn so stehen lassen, wenn ich nicht so geizig gewesen wäre. Beobachten, Erfahrung machen, wollte ich gern; und doch dauerte es mich, daß ich den Stock einbüßen sollte, denn so konnte auf keinem Fall was daraus werden; weil er, wenn er auch eine Königin gehabt hätte, doch zu arm am Volke gewesen wäre. Nachdem der Stock 2 Wochen gestanden und ge-
bauet

*) Wäre der Schwarm hier ruhig geworden; so hätte ich geglaubt, daß er seine Königin an diesem Orte gefunden hätte, so aber konnte ich das nicht denken.

bauet hatte, dachte ich: du willst einen Nachschwarm dazu schlagen, du kannst es ja doch erfahren, ob er eine Königin gehabt hat, oder nicht. Denn hat er keine gehabt, so können die jungen Bienen erst nach 3 Wochen *), mithin erst dann zum Vorschein kommen, wenn der Schwarm 5 Wochen alt ist — da sie im Gegentheil, wenn er eine Mutterbiene hatte, in der 4ten Woche — oder gewiß zu Anfange der 5ten — erscheinen müssen. Denn es ist ein äußerst seltener Fall, daß sie sich von Vorschwärmen später zeigen.

Ich that es, brachte ihm nach 14 Tagen einen Nachschwarm zu; und richtig traf es ein, was ich erwartete. Erst 3 Wochen nach Vereinigung mit dem Nachschwarm, ja zu Ausgange der 6ten Woche seines Alters, kamen die ersten Jungen in ihrer grauen und minder schwarzen Gestalt, dicke, und unter dem Bauche noch roh und fleischfarbig, wie auf dem Bauche kriechend, drehend und im Aufzuge sich wohlumsehend — aus dem Stock heraus, und gas
ben

*) Es war ein vierter Nachschwarm, dessen Königin auch schon lange im Mutterstocke gesessen hatte.

ben mir den so ziemlich sichern Beweis, daß der erste Schwarm keine Mutterbiene gehabt hatte.

Hier ließ sich also wirklich ein Schwarm ohne Königin einschlagen, welches wol zu den seltensten Fällen gehören möchte: woraus man aber doch siehet, wie verschieden sich die Bienen in gleichen Fällen verhalten können. Ich könnte dergleichen Geschichten noch mehr anführen, wenn ichs für nöthig erachtete. Genug, man verlasse sich nie darauf, daß die Bienen in gleichen Fällen sich auch gleich verhalten müßten. Es geschiehet dieß so wenig, so wenig überhaupt in der Natur gleiche Ursach immer gleiche Wirkung hervorbringt.

§. 14.

Sonderbare Raubgeschichte.

Einer meiner besten Stöcke wurde einmal von Raubbienen angefallen. Sie trugen den ersten Tag bis Abends spät sehr eifrig heraus. Den andern Tag gings wieder von neuem an, und mir war nun nicht wohl dabey zu Muth. Indem gemeiniglich am andern Tage des Raubens die Königin aus dem Stocke getrieben wird, die

§

dann

denn gemeiniglich auf einen andern Stock fällt und ihr Leben verliert. Etwa gegen 2 Uhr veränderte sich die Scene. Mein beraubter Stock ließ auf einmal Junge heraus. Diese, sobald sie sich gereinigt hatten und zum Stocke wieder zurückkamen, fielen die Räuber mit voller Wuth an, fielen mit ihnen herunter auf die Erde, und drehten sich da wirbelnd herum, welche Vertheidigung gegen die Fremden eigentlich die rechte Art hat. Tote Bienen lagen von der Minute an vor dem Stocke herum, und Gestochene krochen zum Theil gekrümmt auf dem Boden, die eine hie, die andere da. Wie froh war ich! Das Trauerspiel veränderte sich in ein Lustspiel. Ich würde nun gerne zufrieden gewesen sehn, wenns hiebei geblieben wäre: aber die Geschichte ist noch nicht aus. Meine jungen Bienen vertheidigten nicht nur den Stock aufs tapferste, und retteten ihn vom drohenden Untergang; sondern viele von ihnen durchkreuzten heftig die Luft und — kamen auf die Honigstraße der Räuber — verfolgten diese, und kamen glücklich bey dem Stocke an, der schon den andern Tag von ihrem Vorrath eingetragen hatte und stark von seiner gemachten Beute riechen mochte. Dieser wurde mit

der

der wildesten Behemenz angefallen, und etwa nach einer Stunde sahe ich vor meinem bisher beraubten Stocke keine fremde Biene mehr. Im Gegentheil war er nunmehr der grimmigste Räuber. Zwar in diesem Fall rechtmäßig — indem er jenen Räubern, die ihn zuerst angefallen hatten, sein Eigenthum mit Gewalt wieder entriß, und ihn — ob zwar wol ein wenig zu hart — bestrafte. Das Rauben dauerte den ganzen Tag bis spät in die Nacht ununterbrochen fort, und ging den andern Tag in aller Frühe mit verneuten Kräften wieder an. Jetzt wurden mehrere Stöcke aufrührisch in meinem Bienenstande, fingen an zu rauben und den Anfall auf ihre Kolonie zu rächen. Am Abend erfuhr ich, daß der Eigenthümer jenes Stocks, der sich vor dem entsetzlichen Räuberheer nicht hatte retten können, den beraubten Stock weggenommen und getödtet hatte. Der Räuber wurde also hier mit dem Tode bestraft. Viele von meinen Bienen fanden freylich mit jenen ihr Grab, indem der Eigenthümer den Stock aus Aerger während des Raubens zugestopft, ihn auf eine Kammer getragen, und so mit denen sich darin annoch befindenden fremden Bienen getödtet hatte. Sogar auch denen,

welche bey der Oeffnung in die Kammer zum Fenster geflogen, hatte er keinen Pardon gegeben. Diese Strafe war frenlich auch hart — aber warum hatten meine Bienen die Rache so weit getrieben? So endete sich diese Geschichte.

Diese Begebenheit schreibt sich frenlich noch aus den Zeiten her, wo meine Bienenhütte noch gegen Mittag stand, und wo ich noch zur Verhütung des Raubens auf kleine Fluglöcher hielt. Zu der Zeit fielen dergleichen Geschichten sehr oft vor, und erregten manche unangenehme Sensation. Jetzt, da mein Bienenstand an der kühlen Nordseite angelegt ist, und ich den Stöcken, besonders in der vollen Tracht die Fluglöcher genugsam erweitere — trägt sich so was nicht mehr zu. Möchte doch Jeder, der von Raubbienen geplagt wird, diese Mittel anwenden, und wenigstens die Fluglöcher vergrößern *); so dürfte er auch wol wie ich seiner Noth ein Ende sehen! Möchte man doch darüber meine Abhandlung im II. Theil der Niemischen Sammlung 2c. und das 9te Kapitel meiner Bienenlehre mit Nachdenken lesen!

S. 15.

*) Versteht sich nicht zur Zeit des Anfalls, sondern schon vorher.

§. 15.

Das, was man Vorspielen der Bienen nennt, ist Fluglernen der Jungen.

Wenn die Bienen öfters sehr zahlreich vor ihrem Stocke mit nach ihm gerichteten Köpfen munter herumfliegen; so pflegt dieß: Vorspielen, genannt zu werden. Es hat auch in Wahrheit das Ansehn, als wenn die Bienen vor ihrem Stocke herumspielten. Daß es aber in der That kein Spiel sey, dünkte ich, müßte jedem vernünftigen Beobachter schon ahnden, der die ungemeyne Thätigkeit und Emsigkeit dieses Insekts kennt. Sollte dieß so fleißige Thierchen in der besten Sammelzeit manche Stunde mit Spielen zubringen? — O wem dieß denkbar ist, der kennt wahrlich die Bienennatur noch nicht! Ich hätte nun längst die Sache als bekannt vorausgesetzt, wenn ich nicht in manchen Bienenschriften nur zu deutlich merkte, daß man die Natur des sogenannten Vorspiels zuweilen noch nicht kennt, und also auch die rechte Idee mit diesem Worte nicht verknüpft; auch nicht noch erst neulich ein gewisser Recensent mir meine damit verknüpfte Idee hätte streitig, und das Vorspiel als wahres Vorspiel hätte geltend machen wollen. Ich

Ich dächte, wenn auch ein vernünftiger Mann grade kein Bienenkennner wäre, wüßte aber nur soviel, daß dieß Insekt sich von entlegenen Orten sein Futter holt; so müßte er doch sagen: die Biene muß doch ihren Wohnort — ihren Stock — und die Gegend, worinnen sie gebohren ist, und worinnen sie herumfliegen und eintragen soll, erst kennen lernen, und sich ganz vorzüglich ihren Stock genau merken, ihn von den andern Stöcken unterscheiden lernen, ehe sie grade ab- und zufliegen kann. — Es geht ja alles natürlich zu. Durch übernatürliche Eingebung trifft die Biene ihren Stock gewiß nicht wieder; sondern sie muß ihn durch genaues Ansehn erst kennen lernen. Wenn nun der fleißige Beobachter zum Ueberfluß gewahr wird, daß nur die Stöcke vorspielen, die Junge hecken, und das ordentliche Vorspiel bey Weisellofen nie bemerkt, bey welchen dieß eben ein charakteristisches Kennzeichen ihrer Weisellosigkeit ist; wenn er mit den vorspielenden Bienen manche Mißgeburten mit auslaufen sieht, die wegen Fehler an den Flügeln nicht fliegen können, und übrigens eben das Ansehn haben, als die vorspielenden Bienen: dann dächte ich wäre bey ihm kein Zweifel mehr übrig,

daß

daß die vorspielenden Bienen Junge sind, die den Flug lernen. Hätte man sich nun zu dem Worte: Vorspielen, gewöhnt, so müßte man immer dabey denken, daß es nur Katopsin gesprochen ist. Ich kann wol sagen, daß ich das Wort nie gebraucht habe, lernete es erst dann kennen, da ich Bücher über die Bienenzucht las. Mein Ausdruck, der unter den Bienen selbst entstand, war: Der Stock läßt Junge heraus.

§. 16.

Vom Bienenstiche.

Mit Bezug auf das, was ich davon §. 16. meiner Bienenlehre schon gesagt habe, hätte ich noch folgendes zu erwähnen. Wenn die Bienen den Stachel nur herausstecken, so giebt dieß einen besondern Geruch; wie man dieß deutlich erfährt, wenn man einen Lagerstock öffnet und die Bienen mit aufgerichteten Hintertheilen und entblößten Stacheln stark brausen. Auch ist dieser Geruch stark, wenn eine Biene wirklich gestochen hat. Geschahe dieß nahe vor den Stöcken; so mag man geschwind wegellen. Sobald die andern diesen Geruch merken, kommen sie gleich geschossen und sind sehr zornig. Das

Das Schwellen nach dem Stiche ist verschieden. Es schwillt bey einem immer mehr, wie bey dem andern. Da es bey mir nun der erste Fall ist, so habe ich mancherley versucht, um die Geschwulst zu verhüten, und habe folgendes simple Mittel dahin am würksamsten gefunden. Den Stachel ziehe ich so geschwind als möglich heraus, und lege sogleich ein Blatt von einer weissen Kohlpflanze darauf – die ich ganz besonders zu diesem Gebrauch im Garten halte. Das Blatt braucht nur in der Größe eines Specieschalers zu seyn. Man drückt es gleich auf den Stich, und hält es etwa ein paar Minuten, so klebt es, ohne vorher naß gemacht zu seyn, darauf. Geschahe nun der Stich an einem Orte, wo mans kann liegen und darauf abtrocknen lassen; so ist nicht nur der Schmerz gleich weg, sondern es erfolgt auch gar keine Geschwulst. Ich bitte d es Mittel nicht etwa als zu gering zu übersehen. Weisses Kohlblatt muß es aber seyn, andere Blätter wollen die Wirkung nicht thun, kleben auch nicht gerne darauf. Es ist aber wohl zu merken, daß das Blatt mit nichts aufgebunden werden darf. Bindet man ein Tuch darüber, so hält dieß den Ort zu warm, und durch diese

Wärme wird die Inflammation mehr befördert, als verhindert. Das bloße Blatt muß von selbst auf dem Stich kleben und abtrocknen, wenn es sonst irgend der Ort zuläßt.

§. 17.

Nahrung der Bienen.

Auch von Nahrung der Bienen hätte ich noch ein Wort zu sagen. Man denke ja nicht, daß die Bienen auf alle Blumen fliegen. Sehr viele Blumenarten blühen auf unsern Wiesen, Feldern und in Gärten, ohne daß sich Bienen darauf sehen lassen. Und geschiehet es ja zuweilen, so ist gewiß eine Hungerzeit eingetreten, wo alles mühsam zusammengesucht wird. Daß die Ursache, warum die Bienen nicht auf alle Blumen zu allen Zeiten fliegen, in dem Mangel des Honigsafts derselben liege, ist wol keinem Zweifel unterworfen. Doch rührt es auch wol bey einigen Blumenarten daher, daß der Honigsaft zu tief in ihren Kelchen und Röhren steckt, so daß ihn die Bienen mit ihrer Zunge nicht erreichen können: wie dieß z. B. bey dem rothen Klee der Fall seyn möchte. Der Blumen und Blüthen, wovon die Bienen den eigentlichen reichen Honig eintragen,

der

der nicht nur zu ihrem Unterhalt den Winter hindurch dient, sondern wovon sie uns auch die schöne Ausbeute geben, sind in Wahrheit wenig Arten. In hiesiger Gegend sind es nur sechs. Die Winterrübesaat: Kirsch- und Kümmelblüthe, die Esparlette, Kornblume und das Heidelkorn, welches letztere in Roggen und Weizen wächst. Und unter diesen stehen besonders nur 3 Arten hervor: die Rübesaat- und Kirschblüthe, und die Kornblume. Das Uebrige, als: Weiden, Stachelbeeren, Bellchen, Timian, übrige Kleearten, u. s. w. ist Nebenwerk. Zielen nun die zuletzt genannten 3 Hauptpossen weg; so könnten in hiesiger Gegend keine Bienen stehen. Sie könnten nicht einmal soviel eintragen, als sie zu ihrer Nahrung brauchen, geschweige, daß sie Ausbeute geben sollten.

Die an sich trockene Kornblume, das Heidelkorn, und der Kümmel bekommen aber ihren eigentlichen Honigsaft erst vom Honigthau. Fällt dieser in einem Jahre nicht reichlich darauf, so ist die Nahrung von diesen an sich trockenen Blumenarten auch gering – da sie im Gegentheil auch sehr ergiebig ist, wenn viel Honigthau darauf gefallen ist.

Ich habe in meiner Bienenlehre gesagt, daß dieser Honigthau nicht ausschwiße, wie viele Naturforscher lehren, sondern entweder bei hellem Himmel des Morgens, oder Abends, oder auch in der Nacht — oder am Tage mit einem kurzanhaltenden warmen Regen — wirklich aus der Luft falle. Diß könnte vielleicht den Naturforschern, die fest dafür halten, daß dieser Saft durch Zusammendrückung der Saatröhren hervorquölle, auffallend seyn. Ich gestehe, daß ich selbst ehemals mir den Honigthau auf diese Art erklärte, und lange genug einem hiesigen Landwirth und Bienenfreund widersprach, der platterdings behauptete, er fielle aus der Luft. Er lächelte sehr oft über meine Erklärung — bis ich endlich wirklich selbst erfuhr, daß er Recht hatte. Wer aufmerksam ist, wird es ohne Zweifel bald erfahren, wie ihm in den kältesten Tagen des Abends und Morgens bei hellem Himmel kleine Tröpfchen, und auch wol große Pfätschen klebrichter Süßigkeiten auf die Hand fallen, worauf die Bienenkracht sehr stark seyn wird. Ich lag einmal Abends um 11 Uhr noch in einem Fenster, das in den Garten ging. Der Himmel war ausnehmend heiter, die Luft so still, daß auch nicht das klein-

kleinste Blättchen flüsterte. Die Sterne
 prangten an erhabenem Gewölbe des Him-
 mels, und der friedliche Mond goß sanft
 sein ganz hingauberndes blasses Licht durch
 die ruhigen Zweige der Bäume und mahlte
 mancherley sanfte Gestalten. Da ich nun
 sehr empfindsam bey dergleichen romantischen
 Scenen bin, und des Abends stundenlang
 mit unverwandten Augen den bestirnten
 prachtvollen Himmel anstarren kann; so war
 ich auch für das Mal ganz weggezaubert.
 Ich dachte an Gleims Lied: Gott, der wog
 bey Sternenklang &c. Ich dachte mir Got-
 tes selige Natur in ihren allmächtigen Rei-
 hen, dachte an den erquickenden Schlummer
 der Sterblichen unter dieser himmlischpräch-
 tigen stillen Nacht, an die berasten ruhigen
 Grabhügel, über welche der bleiche Mond
 sein Sterbelicht leuchtete — an die Stille
 im Reiche des Todes; — als ich auf einmal
 durch ein Geflüstere aus meinem bezauber-
 ten Hinstarren erweckt wurde. Was ist
 das? — sahe ich mich rechts und links um.
 Es regnet. Nein, das kann nicht seyn —
 der ganze Himmel rein, und es sollte reg-
 nen? Lang streckte ich meinen Arm zum
 Fenster hinaus — und siehe, wirklich fle-
 brigte Tropfen fielen mir auf die Hand, des
 ren

ren Geschmack süß war. Ich lief geschwind hinunter in den Garten, um mich von diesem sonderbaren Regen noch näher zu unterrichten. Sonderbar ließ sich das sanfte Geflüstere bey der Stille der prächtigen Mondnacht anhören. Meine Mühe und Schlafrock wurden ganz klebricht, und meine Ueberzeugung von dem wirklichen Fallen des Honigthaues — fest und unbeweglich. Ich ging noch vors Bienenhaus, und merkte sogar an der Unruhe der Bienen, die immer freudig herausgebraußt kamen, daß jetzt was für sie passirte. Den andern Tag thaten sie als wenn sie sich zerreißen wollten, und als wenns draussen Honig für sie geregnet hätte. — Sieh, lieber Leser, auf so eine evidente Art überzeugte ich mich von dem wirklichen Fallen des Honigthaues. Nun war ich aufmerksam genug darauf. Und nach dieser Zeit habe ich es zum Ueberfluß erfahren, daß mir bey hellem Himmel des Abends und Morgens Tropfen klebrichter Süßigkeit auf die Hand gefallen, und daß darnach — und nach einem kurzanhaltenden Sonnenregen, oder kurzem Tröpfeln bey warmer Luft — eine vortrefliche Bienentracht folgte. Jeder kann diese Erfahrung machen, und sich von der Entstehungsart des Honigthaues überzeugen.

Erfahrung vom Füttern mit eingesehten Honigscheiben.

Es wäre zu wünschen, daß viele geübte Bienenväter die Geschichte ihrer Bienenzucht herausgeben möchten, wie solches der Herr M. Wurster zu Zäiningen gethan hat. Diese Schriften könnten sehr nützlich werden, wenn die Verfasser nicht nur alle ihre Unternehmungen und Versuche, die zweckmäßig waren und den gewünschten Erfolg hatten, sondern auch diejenigen, welche fehlschlügen, treu und aufrichtig bekant machten; mithin nicht nur ihr gutes und zweckmäßiges Verhalten bey den Bienen, sondern auch ihre Fehler nach reiner Wahrheit dem Publikum vor Augen legten. Dadurch würde dem Leser mancher eiserer vergeblicher Versuch, von dem der Erfahrene schon vorher weiß, daß er fehlschlägt, erspart werden. Denn wenn wir nur das schreiben, was wirklich geht, was zweckmäßig ist; so kann öfters der Fall eintreten, daß es dem Leser zu mühsam deucht, er kann auf einem kürzern Wege zu seinem Zwecke zu kommen glauben, und kann einen Weg einschlagen, den wir schon längst versucht

sucht und als Irrweg gefunden haben. Wie schön wär es, wenn solches dem Leser schon im Voraus entdeckt würde. In dieser Absicht will ich jetzt einen fehlgeschlagenen Versuch beschreiben, den ich in dem 2ten Jahre meiner Bienenzucht anstellte.

Ich hatte verschiedene Schwärme bekommen, und da ich die spätgekommenen nicht hinlänglich durch das Zusammenschlagen verstärkt hatte; so sahe ich nach vollendeter Tracht, daß die letzten ihr Auskommen nicht hatten. Einem, der gar zu wenig gebauet hatte, konnte ich gar nicht helfen. Einem andern, der zwar mehr, aber doch noch nicht genug gebauet hatte, gab ich im Herbst eine Kanne Honig, aber — er erfrore im Winter. Mit einem Dritten, der noch mehr Gebäude hatte, dachte ichs recht klug zu machen. Ich mußte einen Alten, der sich weisellos geschwärmt hatte, ausschneiden. Ich nahm einen strohernnen Deckel, der grade in jenen jungen Stock, dem ich sein Auskommen geben wollte, paßte, steckte verschiedene Hölzchen, oder Spieslen, darin auf, die grade so lang waren, daß sie dem jungen Stock unter sein Gebäude reichten, wenn ich diesen Deckel damit in
den

den Stock brachte. Hierauf spießte ich nun die dem Weisellofen ausgeschnittenen Honigscheiben, legte allemal zwischen die Scheiben Hölzchen, so daß die Bienen dazwischen konnten, und führte so mein Gebäude auf. Als es fertig war, brachte ich dieß Honigsgebäude in den jungen Stock. Es reichte grade unter seine Tafeln. Nun, dachte ich, ist der Stock gefüttert genug, und vor dem Erfrieren gesichert, indem es so gut war als wenn der Stock vollgebauet hätte, nur daß seine Scheiben senkrecht herunter gingen und die Eingesezten zur Quere kamen. Diese Operation geschah zu Anfange Octobers. Da die Witterung noch fast bis zu Weihnachten gut blieb, so setzte mein Stöckchen von dem eingesezten reichlichen Honig noch viel Brut. Endlich kam der Winter. Da ich unten den strohernnen Boden an dem Stock befestiget hatte, so versuchte ich nochmals sein Gewicht: er war sehr schwer. Gehe du getrost in den Winter, dachte ich. Was ergab sich aber zu Ausgange Februars, wo der Winter aufbrach, der in einem fort bis dahin gestanden hatte? Ich untersuchte bey gelindem Wetter meine Stöcke, und siehe da, der Erste, dem ich eine Kanne Honig gefüttert hatte, war erfroren, — und dieser

dieser letzte mit dem Honiggebäude bey alle
seinem Futter — verhungert. Er war
noch schwer genug, allein der Honig war un-
ten auf dem Boden, und die Bienen hatten
vor Kälte ihn nicht hinaufhohlen können:
welches mir freylich hinterher — sehr na-
türlich vorkam.

S. 19.

Noch ein fehlgeschlagener Versuch mit
dem Füttern.

Recht klug dachte ichs auch noch erst
etwa vor 8 Jahren zu machen. Ich hatte
einen Nachschwarm, der soviel eingetragen
hatte, daß er wenigstens bis zum Januar
sein Auskommen haben konnte. Der Mut-
terstock hatte sich auch weifellos geschwärmt.
Ich dachte, nun sollst du dem den Honig
ausschneiden und jenen damit füttern? —
Wenn doch die jungen Bienen gleich in dem
alten Stock wären! — Halt, das soll wol
gehen, willst dem Jungen die Decke ab-
schneiden, (er war oben nicht rund, sons-
dern flach,) und den Alten drauf setzen.
Haben die Bienen denn unten ausgezehrt,
so wird sie der Hunger wol treiben, in die
Höhe in den alten Stock zu gehen, weil sie
da noch hinlänglichen Vorrath wittern wer-

den. Ich ging zum Werke, schnitt dem Jungen die Decke ab, und setzte den Alten, der wichtig war, drauf. Zum Ueberflus ließ ich oben dem alten Stock das Flugloch offen, wodurch sie sich am ersten hinauf gewöhnen sollten. Wirklich kamen auch gleich an dem obersten Flugloche Bienen zum Vorschein, und bewachten sorgfältig diesen Eingang. Da es kälter wurde, zogen sie sich zurück. Nun legte ich täglich das Ohr an den Stock, um zu hören, ob die Bienen oben oder unten saßen. Immer hörte ich sie unten. Sitzt nur, dachte ich, der Hunger wird euch wol herauf treiben. In der Weihnachtswoche hatte ich meine nothwendigen Amtsgeschäfte, so daß ich nicht zu dem Stocke kam. Gleich nach dem Neujahrstag eilte ich zu ihm. Und siehe — im Stocke war alles stille. Ich pochte, und bekam keine Antwort. — Geschwind nahm ich den Stock in eine ungeheizte Stube, nahm den Obersten weg, und sahe, daß die Bienen sich grade nur so weit herauf gemacht hatten, als ihr Stock ging. Hier hatten sie sich so eingeschichtet, daß ich zwischen den Tafeln lauter Köpfe erblickte. Bei genauerer Ansicht, und beim Berühren merkte ich noch einiges Leben in ihnen. Ich legte ge-

schwind

schwind eine Decke darauf, und machte etwas Honig warm, spritzte diesen von oben unter die Bienen, legte die Decke und etwas Zeug zur Wärme darauf, und ließ ihn stehen. Nach einer halben Stunde war schon Leben im Stocke. Ich machte einen Teller voll reinen Honig ohne allen Zusatz (damit muß man — besonders im Winter — füttern,) lauwarm, setzte ihn dem Stocke dicht unter sein Gebäude, und die Bienen waren gleich auf den Honig. Ich fuhr fort mit Füttern, und erhielt den Stock.

Man sehe also hieraus, daß die Bienen lieber verhungern, ehe sie in einen andern Stock gehen. Der Fehler bey diesem Versuch war aber der, daß die Scheiben beyder Stöcke nicht zusammen stießen. Hätten diese sich einander erreicht, so würden die Bienen wol hinauf gegangen seyn. So aber war etwa ein Raum von wenigstens einem guten Zoll dazwischen. Hätte ich sie gleich mit Rauche hinaufgetrieben, und den untersten Stock ganz ausgeschnitten, so würde ich meinen Zweck wol erreicht haben. Wer also 2 Stöcke durch den Auf- oder Untersatz des einen vereinigen will, der sehe darauf, daß die Zusammensetzung so geschehe, daß

zwischen beyden kein leerer Raum bleibe, sondern die Scheiben zusammenstoßen, so daß die Bienen gerades Weges hinauf gehen können. Die Nothwendigkeit hiervon habe ich nach der Zeit zum Ueberfluß erfahren.

S. 20.

Schwarmfassung mit dem Bornhaken.

In der gewissen Ueberzeugung, daß auch die größten Fehler nicht ohne Nutzen erzählt werden, mag auch folgende Geschichte hier ein Plätzchen einnehmen.

Im Jahr 1778 wurde ich meinem nunmehr verstorbenen Emeritus, dem Prediger Bandau substituirt. Und da ich einen kleinen Bienenstand bey ihm fand, bekam ich eine starke Lust zu diesen so nützlichen und amüsanten Thierchen. Schon als Knabe bekam ich nicht viel von unserm Nachbar weg, der ein Bieneker war. Ich half ihm pfeiffen bey dem Schwärmen, und ging ihm zur Hand bey dem Einschlagen, nahm manchen Bienenstich mit weg und ließ mich in meinem eifrigen Pfeiffen nicht stöhren, fand mich auch bey dem Beschneiden und Honigausslassen fleißig ein. Froh war ich also, daß ich in Bennstedt Bienen fand, besonders freute

freute ich mich auf die Schwarmzeit. Sie kam. Der erste schöne Schwarm flog bey meiner Gegenwart vor dem Bienenhause ab. Voller Freuden lief ich ins Haus und rief meinem Emeritus. Der Schwarm war schon im Anlegen in den Zanken eines nicht zu hohen Pflaumenbaums. Seine Lage war aber zum Einschlagen nicht gar zu bequem. Mein Emeritus kehrte ihn mit einem Flederswisch in den Stock. Allein die Bienen legten sich ruhig wieder an ihren Ort. Er schlug sie noch einmal ein. Die Bienen waren aber gar nicht von dem Baum wegzubringen. Das sind Witschken, sagte der Emeritus — der übrigens wol ein guter Mann seyn mochte, doch aber ein wüstes Gehirn hatte, am wenigsten Physik und Bienenkenntniß besaß — und nahm den nicht weit davon liegenden Hornhaken, und kragte damit tüchtig an den Zanken herunter, wo die Bienen lagen. Nun veränderte sich die Scene. Die Bienen legten sich nun nicht mehr an den Baum, sondern fielen unter dem Baum an die Erde. — Unbeschreiblich war die Freude des Mannes. Nun will ich euch wol kriegen, sprach er, und setzte den Stock darauf. Freylich gingen nun die Bienen alle in den Stock — und mein Herr
Emer

Emeritus stand mit zufriednem Lächeln über die glückliche Vollendung seines Werks da-
ben. Doch wir werden gleich sehen, ob es
würklich glücklich vollendet war. Nach sei-
ner Gewohnheit mußte der junge Stock bis
zum finstern Abend an dem Orte stehen blei-
ben, wo er eingefaßt war. Als es finster
genug war, sagte er: nun wollen wir unser
Stöckchen ins Bienenhaus tragen. Er ver-
wahrte sich sorgfältig mit Kappe und starken
ledernen (!) Handschuhen, und setzte ihn
auf den Ort, wo er seiner Meinung nach
stehen und schwer werden sollte. Nun kom-
men Sie, Herr Bruder, sagte er, morgen
wollen wir ihn eintragen sehen, das wird
ein guter Stock, er ist zeitig gekommen. Ich
ging zwar mit ihm, meine Neugierde trieb
mich aber bald wieder in den Garten zu
dem Stocke. Ich fand ihn ganz schwarz
mit den unruhigen und laufenden Bienen
überzogen. Ich rief den Emeritus geschwind
herunter: En, sehn Sie mal, was fehlt
dem Stocke? Hm, es sind unruhige Bie-
nen. Lassen Sie ihn nur, er wird sich die
Nacht schon zur Ruhe begeben. Als ich
den andern Morgen von meiner Schlaffam-
mer kam, saß mein Herr Emeritus schon
und rauchte sein Pfeifchen. Nun trinken
Sie

Sie eine Tasse, stopfen Sie sich ein Pfeifchen, und kommen Sie in den Bienengarten; wir wollen sehen, was unser Stöckchen macht. Sehen Sie, er fliegt schon. Wirklich flogen einige Bienen vor dem Flugloche herum *). Er hätte ihn nun wol unbekümmert so stehen lassen. Ich konnte aber doch meine Neugierde nicht bergen, und kippte den Stock auf. Und siehe, keine einzige Biene war darin. Wahrscheinlich hatten sie sich in der Nacht in die beyden Nebensstöcke gezogen. Es war Schade um diesen verwahrloseten schönen Schwarm.

Jeder Sachkundige wiewol nun schon aus der bloßen Erzählung gesehen haben, wo der Fehler lag. Und ich glaube kaum nöthig zu haben, dem Leser zu sagen, daß die Königin mit dem Hornhaken an den Zanken gequetscht wurde und todt zur Erde fiel — wo ich sie denn auch wirklich den folgenden Morgen mit einigen Bienen fand. Die Bienen legten sich nun zwar auf ihre todtē

Muts

*) Dieß findet man gemeiniglich bey Stöcken, woraus ein Schwarm wieder gezogen. Es sind dieß die, welche ihre Wohnung schon haben kennen gelernt, oder riechen, daß sie darin gewesen.

Mutter, weil sie ihr Geruch an sich zog, blieben auch ruhig in dem darauf gesetzten Stocke; allein da er da weggenommen und ins Bienenhaus gesetzt wurde, und ihre tote Königin auf der Erde liegen blieb, so wurden sie unruhig und suchten sie. Und da sie selbige nicht finden konnten, so begaben sie sich in die nächsten Stocke.

Man verabscheue also so ein gewaltsames Verfahren mit den armen kleinen Thierchen, und gehe fein säuberlich mit ihnen um. Ein Fledermisch ist weich und nachgebend, damit zerdrückt man keine Biene. Wahr ist es, sie können den Fledermisch nicht wohl leiden, und stechen sehr ergrimmt auf alles, was haarig und fedrig ist. Man könnte daher statt des Fledermisches leicht ein Spänchen, Brettchen, Dachsplint dazu nehmen, und sie damit behutsam in den Stock bringen; doch sind nur einige Schwärme so erbost auf den Fledermisch — viele lassen sich damit abkehren ohne daß auch nur eine Biene über ihn zürnen sollte. Daß man aber keine lederne Handschuh — worinnen die Stachel sitzen bleiben — sondern wollenne, zum Einschlagen nehmen müsse, ist zu bekannt.

S. 21.

Sonderbare Schwarmbegebenheiten.

Daß folgende Schwarmbegebenheiten sich nicht sollten bey mehern Bienenkreunden zugetragen haben, sey fern von mir zu glauben. Doch kann ich mich nicht erinnern, davon etwas gelesen zu haben. Es ist wol eben so wichtig nicht, doch hört man gern die Erfahrungen eines andern, sie mögen wichtig seyn, oder nicht, wenn sie nur sonderbar sind. Dieß bestimmt mich zu folgenden Erzählungen.

Ein Stock hatte schon öfters geschwärmt, war aber allemal wieder zurückgegangen. Und da die Bodenbretter durch die Hölze sich etwas auseinander gegeben hatten, so hingen die Bienen unten wie ein Eimer heraus. Ehe ich mich einmal versah, plakte der Klumpen auseinander und fing an zu schwärmen. Ich war eben im Bienenhause da dieß geschah und lief geschwind hinaus. Mit Verwunderung sahe ich, daß der Stock selbst bey diesem Schwärmen des unten hangenden Bienenklumpen ganz ruhig blieb und fleißig eintrug. Der Schwarm war, da die Bienen ganz bloß lagen und sich durch kein Flugloch zu pressen nöthig

nöthig hatten, in einer Minute abgezogen. Ich ging hin und faßte ihn ein. Als ich damit fertig war, fing der Stock erst an zu schwärmen; zog aber wieder zurück, und kam nicht wieder. Die Königinnen wurden gleich denselben Tag noch abgetrieben. Lieber hätte ichs gesehen, wenn der zweite auch zur Sache und noch dazu kam. Ich hatte zwar schon einen guten Schwarm am Ersten, aber man wird aus dem Nichtwiederkommen des Andern und aus dem sofortigen Abtreiben der Schwarmweiselinnen schon urtheilen, das es spät war und die Tracht nicht mehr lange anhielt. Ich mußte ihn mit Füttern durchbringen, welches ich nicht nöthig gehabt hätte, wenn ich die Schwarmbienen des Stocks alle bekam.

In einem andern Jahre wurden die Schwärme durch ein kaltes Regenwetter zurückgehalten. An einem Tage kam unter Mittag eine etwas wärmere Luft mit einigen schwachen Sonnenblicken durch dünne Wolken. Sogleich brach ein Schwarm auf. Aber die Sonne verbarg sich und die vorliegende Kälte trat wieder ein. Der Schwarm blieb zwar im Auszuge, aber selten flog eine Biene vom Stock. Flog ja eine ab, so ging
 sie

sie geschwind wieder zurück. Es war sonderbar anzusehen, wie die Bienen immer zum Flugloche herausströmten, und doch nicht aufdogen, sondern immer am Stocke blieben, so daß zuletzt der ganze Stock mit Bienen bedeckt war. Sobald die Schwarmbewegung nachließ, fingen sie auch an wieder in den Stock hineinzugehen. Und binnen einer Stunde hatte sie die Kälte alle wieder zurückgetrieben, und der Stock war ruhig. Ein anderer Stock machte es den zweiten Tag fast eben so, nur daß nicht soviel Bienen herauskamen. Die kalte Witterung hielt bis zu Ausgange des Junis an, und die Schwärme blieben das Jahr gänzlich zurück.

Noch ein sonderbarer Fall. Es brach einmal ein Schwarm auf, als ein Gewitter am Himmel stand. Da er im vollen Auszuge war, war auch das Gewitter da, und der starke Regen schlug die Bienen nieder — welches mir sehr jämmerlich anzusehen war. Doch das Gewitter war bald vorüber und die freundliche Sonne kam wieder mit ihren angenehmen Strahlen. Hier kroch ein Klümpchen in Dreck geschlagener Bienen zusammen — dort geschah ein Gleiches. Die wohlthätige Sonne belebte sie alle wieder.

Sie

Sie gingen mit freudigem Flügelschlagen alle nacheinander wieder in ihren Stock, und kamen den andern Tag bey heiterm Himmel wieder heraus, versammelten sich in der Luft und legten sich zufrieden an einen Baum um ihre Königin. Diese Begebenheit ist nicht nur darum sonderbar, weil der Schwarm erhalten wurde und den folgenden Tag wiederkam, sondern auch ganz vorzüglich deswegen, daß er beym Gewitter abzog. — Unter Hunderten möchte es wol kaum Einer thun, denn der Blitz scheucht sie gleich wieder zurück, wenn auch der Auszug schon angegangen wäre. Aber es blitzte auch unter diesen Schwarm nicht, sondern es regnete nur, und war überhaupt nur ein schwaches Gewitter.

S. 22.

Ueber Weisel und Weiselin.

Wie es nun so hergeht, daß sich Schriftsteller auch zuweilen über Worte einander entgegen sind, so geschah es auch hier. Manchen will die Umwandlung des Worts: Weisel, in Weiselin nicht gefallen, und wollen lieber bey dem Alten bleiben. Man kann aber in diesem Falle wol keinen andern Grund dazu auffinden, als bloße Vor-

Vorliebe zu dem heiligen Alterthume. Was geht uns denn das vergrauete Alterthum an? Es war — und wir sind jetzt. Wollen wir denn ewig beim Abo bleiben, und niemals lesen lernen?! Wollen wir nie weiter vorwärts gehn, sondern immer dastehn bleiben, wo unsre Väter standen?! Laßt uns doch unserm Zeitalter keine Schande machen — laßt uns doch das sichten, was unsere Väter thaten — was gut ist, beybehalten und darauf weiter fortbauen, was aber unrecht ist ohne Bedenken verwerfen! — Es ist doch wol kein Zweifel, daß das Wort: Weiser, oder Weisel, deshalb aufgekommen ist, weil man die Biene, die so genannt wurde, für den Mann und Führer einer Kolonie ansah? — Wir wissen es ja aus alten Bienenschriften, daß man sie deswegen auch: König, nannte. Da wir jetzt nun aber gewiß überzeugt sind, daß der sogenannte Weisel weiblichen Geschlechts ist, warum sollten wir nicht richtiger: Weiselin, sprechen? — Sonderbar ist es, daß ein gewisser Schriftsteller zur Rettung seines Weisels die Beyspiele anführt: Er sage: mein Wegweiser, wenn ihm gleich eine Frau den Weg gewiesen hätte. Wir wollen ihn das ungestört sagen lassen — selbst aber wollen wir, richtiger: meine Wegweiserin,

serin, sprechen. Er sage auch nicht: die Menschin, sondern der Mensch – wenn er gleich eine Frau meynete. Das sagen wir auch: doch aber, wollen wir das Geschlecht bestimmen, so sprechen wir nicht: der Mensch, sondern: der Mann, die Frau – wie wir generaliter: die Biene sagen, es mag Königin, Drohne oder Arbeitsbiene seyn. Wollen wir aber das Geschlecht unter den Bienen bestimmen, und richtig sprechen; so sagen wir: die Weiselin, der Drohn, die Arbeitsbiene. Am besten aber wäre es wol, wenn wir, nach Herrn Lukas Urtheil, die Wörter: Weisel und Weiselin, ganz wegließen, und dafür den Namen: Königin oder Mutterbiene, gebrauchten. Doch aber möchte wol: Mutterbiene *), die schicklichste Benennung seyn, weil auch: Königin, einen mangelhaften und phantastischen Begriff von dieser Biene giebt.

S. 23.

Bermischte Nachrichten.

Wenn das tannene Holz, Bretter, Latzen, Säulen, Fensterrahmen zc. stark riecht; so

*) Die Mütter zu den Dränen, werden nicht: Mutterbienen, sondern: Dränenmütter genannt; und so sind beyde Mutterarten schon unterschieden.

so ist die Bienentracht gut. Bemerken wir das Erste des Abends; so wird den folgenden Tag eine schöne Tracht angehen.

Der Stock, der zuweilen ungewöhnlich läuft, muß unsere ganze Aufmerksamkeit erregen. Wenn dieß Laufen nicht das Her entsteht, weil wegen einer kommenden Wolke, Regen, oder Gewitter die Bienen stark zu Hause eilen, und durch ihr gewaltiges Eindringen in den Stock eine große Hitze verursachen, welche die Bienen im Stocke her austreibt — oder von zu starker innerer Hitze wegen treffender Sonnenstrahlen her rührt; so ist es entweder Schwarmbewegung — oder, der Stock ist eben um seine Königin gekommen.

Solange ein Stock die Dränen nicht angreift, daß sie schreyen — auch keine Todten herauschleppt — solange sind wir bey dem Mangel der übrigen Zeichen seines richtigen Zustandes — z. B. daß er keine Jungen herausläßt, oder keine Bienenbrut herauschleppt zc. — immer noch nicht gewiß, daß er beweiselt ist, oder seine Königin noch hat, wenn auch hie und da eine Biene mit einer Dräne herumgeht. Das sicherste Kennzeichen seiner Weisellosgkeit ist,

ist, wenn er bey den übrigen Anzeigen derselben noch Dränenbrut hat, oder immer noch junge Dränen vor ihm den Flug lernen, die drehend und im Aufzuge sich umsehend herauskommen, da doch die Uebrigen die Dränen schon abgetrieben haben. Zuweilen läßt aber ein Stock in einer langen Zeit, in 8, 10 Wochen keine Jungen heraus, und ist dennoch im richtigen Zustande. So pflegen sich die zu verhalten, die sehr volkreich sind, und demohnerachtet nicht geschwärmt haben. Diese lassen zuweilen von der Schwärmzeit an bis zum September keine Jungen heraus, weil sie schon Volk im Ueberflusse haben, sitzen auch, wenn die Tracht vorüber ist, wie todt, behalten auch gemeiniglich die Dränen am längsten, und haben völlig das Ansehn der Weisellofen. Oft erst im September oder Oktober treiben sie die Dränen ab und lassen einige schwache Hecken Junge heraus. Dieß sind sehr gute Stöcke, und geben durch alles dieß die sichern Merkmale, daß sie viel Honig und Volk haben.

Wenn mehrere Bienenstände im Orte sind, muß man keine Honigblumen im Bienen Garten anpflanzen; weil man dadurch die
fremde

fremden Bienen hergewöhnt, die entweder gleich mit bey den Stöcken anfragen, oder zu einer Zeit, wo nicht viel Nahrung für sie draussen ist, die Stöcke anfallen. Ich habe dieß zwar schon in meiner Bienenlehre berührt, doch aber glaube ich, daß es nicht zu oft gesagt werden könne.

Lagerstöcke, die vielen Honig haben, können wir hinten bey einer Pfeiffe Taback beschneiden. Es währet lange ehe sich Bienen sehen lassen, zumal wenn wir lelse zu Werke gehen. Nur dann und wann ein Zug Rauch treibt die Ankommenden zurück.

Wenn wir bey der Oeffnung eines Lagerstocks finden, daß die Bienen schon hinten sitzen, auch schon unter dem Bau auf dem Boden Gemülle liegen sehen; so ist dieß ein Zeichen, daß der Stock noch wenig Honigvorrath hat, und wir ihm wenig oder gar nichts nehmen können. Man treibe ja nicht die Bienen mit Gewalt weg, und schneide hinten tüchtig hinein, in der Hoffnung, daß sie vorne schon mehr haben würden — thue dieß ja nicht, wenn man auch in vergangenen Jahren noch soviel Honig von einem solchen Stocke bekommen hätte. Man nimmt sonst dem Stocke all sein Futter, und

wenn er ja nicht gänzlich verhungert, so muß doch das Brutseßen wegen Mangel des Honigs unterbleiben, und der Stock kommt gänzlich aus seinem Fortschritte, bekommt eine Schwäche, die er selten wieder verwindet — wenn er auch vorher noch so stark war.

Zusammengesetzte Magazine müssen schon vor dem Winter im Herbst durch Ab- oder unten Wegnahme der Kränze oder Sätze bis wenigstens dreyviertel Elle reducirt werden. Die Bienen haben sodann mehr Wärme, und der Schimmel kommt nicht in den Stock. Es ist dieß schon oft gesagt, und wird doch zuweilen noch nicht hinlänglich bemerkt.

Wenn spät im Herbst, oder im Winter zuweilen noch so ein guter Tag eintritt, daß die Bienen fliegen; so ist dieser Tag sehr bequem zum Füttern junger oder honigs armer Stöcke. Man gebe ihnen dann ein gut Nößel lauwarmen reinen Honig, ohne allen Zusatz; so kann er im Winter, wo die Bienen wenig zehren, wenigstens 8 Wochen damit ausreichen. Auch darum ist diese Fütterung an einem guten Wintertage sehr gut, weil sich dabei die Bienen reinigen, und nun bey künftiger Fütterung im Hause

Hause desto bequemer den Honig herauftragen können: nur muß kein Schnee liegen, wenn man diese Fütterung unternimmt, welches sich von selbst versteht.

Die Meisen fange man im Winter nicht so sorgfältig vor dem Bienenstande weg. Sie fressen wol dann und wann auch eine lebendige Biene, wenn sie solche bekommen können; aber man bedenke, daß sie auch Raupeneyer fressen — und thue sich durch die Wegfangung dieser Vögel nicht mehr Schaden, als man sich dadurch zu nützen sucht. Es ist zuweilen so, daß wir uns durch diese oder jene gewaltsame Aenderung in der Natur, zu unserm vermeynten Vortheil, sehr reellen Schaden zufügen. Die Meisen stiften gewiß weit mehr Gutes an unsern Obstbäumen, als sie uns durch das Fressen einiger Bienen schaden.

Die Behauptung, daß alle Stöcke, die von Raubbienen angefallen würden, sogleich müßten weggenommen und getödtet werden, indem sie nichts mehr taugten, verrieth die gröbste Unwissenheit in der Bienenzucht. Theils, weil uns die Erfahrung zum Ueberfluß lehrt, daß auch die besten und fleißigsten Stöcke, wenn sie zuweilen in kurz

zer Zeit eine Menge frischen Honig — besonders von der Rübesaatblüthe — eingetragen haben, und stark davon riechen, dabey auch wol noch dazu in der Hitze stehen, und zu kleine Fluglöcher haben, dem Anfall der fremden Bienen ausgesetzt sind, die darum nicht aufhören die besten Stöcke zu seyn. Theils, weil diese Behauptung aus keinem andern Grunde herrühret, als daß diese Herren keine Kenntniß von weisellofen Stöcken haben, und die Mutterlosigkeit der Stöcke nicht eher bemerken, als bis etwa nur noch hundert Bienen — vielleicht auch wol gar keine mehr — im Stocke sind, und fremde Bienen durch ihr Honigheraus-tragen es ihnen erst wissend machen, daß der Stock weisellos sey. Weil sie nun diesen Fall bey ihrer sehr armseligen Bienenkenntniß wol oft erlebt haben mögen; — das ihnen als Bienenwirthen nun eben keine sonderliche Ehre macht — so schreyen sie nun aus vollem Halse: der Stock, der von Raubbienen angefallen wird, taugt nichts, muß gleich todt gemacht werden. Wöchten doch diese Herren sich entweder eine bessere Bienenkenntniß anschaffen, oder schweigen!

So schrie erst noch vor nicht gar langer Zeit ein gewisser Mann, dem man seinen

nem Stande nach mehr Einsicht hätte zutrauen sollen, einem Andern zu, dessen bester Stock — der es bis diese Stunde noch ist — gerade von Raubbienen angefallen wurde: „machen Sie ihn todt, gleich todt! er taugt nichts mehr.“ Und da ich ihm widersprach; so verwarf er meine Raubbientheorien mit der größten Insolenz, erlaubte sich auch gegen die größten Bienenlehrer Deutschlands, deren würdige Namen ich hier nicht nennen will, ungezogene Ausdrücke. Aber was schadet's eurem Ruhme, ihr verdienstvollen Männer, ob auch ein unbedeutendes Insekt sich erkühnte, daran zu schmeißen! — Wenn völlig rohe und unwissende Menschen, von denen man nicht mehr fordern kann, so ausfallen; so kann man ihnen dieß leicht vergeben. Aber, wenn Männer, von denen man Gelehrsamkeit und Urbanität fordert — solche Grobheiten auszuwerfen dem Knabenmuth haben; so verdienen sie entweder unser halbes Mitleiden, oder — unsere ganze Verachtung.

Will sich ein Nachschwarm an verschiedene Dörter anlegen, wo er mühsam einzuschlagen ist; so verhindere man dieß gleich bey'm Anlegen; schüttle den Zanken, oder
lehre

lehre die Bienen beim Anlegen ab, so wird er sich zu dem Haufen legen, der uns am bequemsten zum Einschlagen ist.

Hat ein Stock 2 Fluglöcher, so verbauet er das Eine im Herbst zuweilen ganz. Hat er dieß gethan, so muß man wieder ein kleines Loch — wodurch etwa nur eben eine Biene kriechen kann — durch das Klebewachs stechen, damit die Bienen, die sich zu diesem Flugloche gewöhnt haben, bey der erwanigten Reinigung an einem schönen Herbsttage, wieder in den Stock können.

Vom November bis zum März zehren die Bienen am wenigsten. Von der Zeit an, da sie anfangen Höschen zu bringen, bis zur vollen Tracht, ist die Fütterung bey leichten Stöcken am nöthigsten.

Die Arbeiten der Bienen scheinen sehr ordentlich vertheilet zu seyn. Sie fliegen z. B. nur immer auf einerley Blumen. Oft blühen 2 Arten von Honigblumen neben einander, und doch wechseln die Bienen nicht. So blühet die Kornblume und das Heideskorn untereinander auf einem Roggen; oder Weizenstücke, und wird zu gleicher Zeit von den Bienen benutzt. Hier wird ein auf-

merks

merksamer Beobachter bemerken, daß die Biene, die von der Kornblume einträgt, niemals auf das daneben stehende Heidekorn fliegt. Und so umgekehrt, die, welche vom Heidekorne einträgt, fliegt nie auf die daneben stehende Kornblume. Dieß gilt von allen Blumen, jede Biene trägt von ihrer Art Blumen ein. Doch versteht es sich von selbst, daß dieß nicht so zu nehmen sey, daß grade die Biene, die einmal von einer Blumenart einträgt, den ganzen Sommer auf keine andere fliegen sollte. Nein, sondern sie ändern ihren Flug, und ziehen sich am Ende fast sämmtlich auf die Blumenart zusammen, die den mehresten Honigfaß hat. Wie es mit den Beschäftigungen der Bienen draussen ist, so ist's auch im Stocke. Hier scheint eine besondere Abtheilung der Geschäfte Statt zu finden. Die Bienen, die z. B. Dränen abtreiben, sehn sich nicht nach andern Arbeiten um. Und die, welche eintragen, gehen gerade über die abgetriebenen Dränen weg, oder diese gehen über sie weg, ohne daß sie sich nach ihnen umsehen. Die Bienen, die brüten, liegen wie dumm auf der Brut, sehn und hören gleichsam nicht, dahingegen man denen, welche die Wache haben, nicht viel zu nahe kommen darf.

darf. Die, welche die Brut besorgen — mit Herumtragen der Eyer und Zujehung des Futterbreis — geben sich mit keiner andern Beschäftigung ab. So auch die, welche den Stock reinigen und den Unrath hinaustragen, diese thun zu der Zeit weiter nichts, als daß sie alles Untraugliche, was sie im Stocke nicht leiden mögen, abbeissen und heraustragen. Und so wird ein aufmerksamer Beobachter es immer finden, daß die Geschäfte sehr ordnungsmäßig in der Bienenrepublik vertheilet sind.

Gemeiniglich wird der weisse, frisch eingetragene Honig dem braunen, ältern vorgezogen, wie man dieß bey dem Verkauf erfährt. Wahr ist's, der Weisse hat ein sauberers und appetitlicheres Ansehn, als der veraltete Braune; aber er hat in Wahrheit lange die Güte nicht, als der letztere. Dieser ist der eigentliche konzentrirte Honig, wogegen der Weisse nur noch Blumensaft ist, an dem mans zum Theil noch schmecken kann, von welcher Blumenart er eingetragen ist, und der erst durch das Bebrüten der Bienen perfekzioniret und durch das Alter der rechte Honig mit einer recht äßenden Süßigkeit wird, auch weit gesünder ist,
wie

wie der Weisse. Der weisse annoch frische Honig treibt das Geblüt sehr, verursacht zuweilen Zahnschmerzen und Gliederreissen, Verstopfung, zc. welches man aber von dem alten Braunen — der überhaupt sehr gesund ist — nie verspüren wird; vielmehr bringt er besonders im letzten Falle, wenn er recht alt im Stocke geworden ist, die entgegengesetzte Wirkung — einen gelindabführenden Durchfall — hervor. Es ist mit dem Honig, wie mit dem Weine; der Alte ist besser, wie der Junge.

§. 24.

Ueber das Vergnügen bey der Bienenzucht, für die stillen Freunde der Natur.

Die schöne und prächtige Natur — dieß erhabene Werk des großen Schöpfers — hat der Reihe soviel und mannigfaltig, daß der, welcher Gefühl für ihr Schönes und Erhabenes hat, oft ganz hingerissen, ganz trunken von Wonne wird. Ich mag mein Auge hinwenden, wohin ich will; so erblicke ich lauter forschbare Dinge, die meinem denkenden Geiste Nahrung und unnennbares Vergnügen gewähren. Wir Menschen sind freylich, wie überhaupt, so auch beson-

ders

bers in Ansehung unsers Geschmacks, unsers
 rer Gefühle und der Auswahl unserer Ver-
 gnügungen nicht alle gleich – wäre auch
 nicht gut, wenn wir es wären. Der Eine
 findet mehr Vergnügen an Zerstreuungen und
 rauschenden Lebensfreuden: ein Anderer fin-
 det seine ganze Erdenseligkeit in den stillen
 Beschäftigungen der Einsamkeit. Ich will
 hier nicht untersuchen, wer von diesen das
 beste Theil erwählet. Dürfte auch wol gar
 überflüssig seyn, indem es Jeder doch nach
 seinem Hange beurtheilen möchte, wo wir
 denn ewig nicht einig würden, wenn wir an-
 ders ewig von verschiedener innerer Konsi-
 stenz, – von verschiedenen Neigungen sind.
 Und das dünkte ich wären wir, und werdens
 auch bleiben, so lange wir Menschen sind.
 Jeder denkt und handelt nach der individuel-
 len Einrichtung seiner Konsistenz, und kann
 nicht anders. Die Basspfeife schnurrt
 den Bass, dazu ist sie gebauet. – Die
 Diskantpfeife hingegen tönt den hellen Dis-
 kant, dazu ist sie eingerichtet. Die Erste
 kann ihrer Einrichtung nach so wenig den
 Diskant, als die letzte den Bass pfeiffen.
 Und welcher vernünftige Mensch verlange
 dieß?! Daß eine Maschine langsam oder
 schnell gehe, daß sie dieß oder das bewirke;
 dazu

dazu ist sie eingerichtet. Das Verlangen, daß sie anders gehen, anders wirken solle, ohne vorher dazu eingerichtet zu seyn — ist kindisch. O Menschen! o Menschen! wie tolerant könntet euch diese Idee machen! —

Für die stillen denkenden Freunde der Natur schreibe ich diesen Aufsatz, und mache damit den Beschluß dieses kleinen Buchs. Freunde! — ich hasse zwar keinen Menschen, ich liebe sie alle, wenn sie gleich nicht mit mir übereindenken, denn ich weiß, daß sie nach ihren Anlagen nicht anders denken können, wie ich nach den meinigen nicht anders denken kann: — aber ihr seyd es vorzüglich, die meine ganze Seele liebt. Wie selig ist doch der Genuß, den uns die stille göttliche Natur, und besonders unsere Bienen — gewähren! Wie sehnlich warten wir nicht auf den zögernden Lenz, der uns oft so langsamen Schritt zu gehen scheint! Wie wünschen wir im Februar und März, daß Schnee und Eis doch nur erst möchte weg seyn, und wir das Gesumme unserer Bienen, das unsern Ohren so wohlklingt, doch erst wieder hören möchten! Endlich kommt die Zeit, von der Horaz singt: *diffugere nives, &c.* Reif und Schnee sind emflahn,
 ihr

ihr Gras gewinnen die Fluren zc. Die Luft
 hat sich erwärmt, und unsere Bienen kom-
 men erst einzeln von ihrem langen Winter-
 lager, und umsummen uns freundlich. Doch,
 ehe wirs uns versehen, sind die Fluglöcher
 schwarz, und die Luft wimmelt von frohen
 sich reinigenden Bienen. Mit freudigem
 Flügelschlagen sehen wir sie nun von ihrem
 Winterunrath entlediget wieder einziehen.
 Schon machen sie den Anfang mit Reini-
 gung ihrer Wohnung. Hier kommen Ein-
 ge mit todtten und zum Theil verschimmel-
 ten Bienen heraus, dort kullert sich eine
 mit einem Stückchen verhärtetes Bienens-
 brodt herum, und schleppt es aus dem Stock.
 Wartet, denken wir, wir wollens euch leicht-
 te machen. Wir wechseln die Bretter, oder
 setzen den Stock ein Weilchen auf einen an-
 dern Platz und kehren den Boden rein ab.
 Nun setzen wir den Stock wieder hin, und
 hören sein freudiges Gesumme auf seinem
 gereinigten Boden. Wie freuen wir uns!
 da laufen schon einige geschäftig mit ihren
 gelben Höschen durch die vor dem Flugloche
 brausenden Bienen in den Stock. Wir su-
 chen das Gewicht der Stöcke zu erforschen
 und sehen uns nach dem Beschneidewerkzeu-
 ge um. Wenns morgen wieder so ein schö-
 ner

ner Tag ist, wollen wir unter den Honig schneiden. Heiter geht die Sonne auf und bemahlt die stillberhaueten Fluren. Wir machen unsern Rauchkrug oder Blasebalg zurechte, und gehen an die Honiaernte. Dreiste schmauchen wir die vordringenden Bienen zurück, sie weichen mit brausendem Unwillen. Unser Messer rasselt zwar erst durch die ausgeleerten Magazine — dann gehts aber leise und sanft durch die fetten Honigtaseln. Wir kehren den Stock sauber aus, und verschließen ihn wieder. Welch eine segensvolle Ernte! Einen Asch nach dem andern voll der süßesten Frucht tragen wir davon. Froh stehen unsere Kinder um die mit Süßigkeiten aufgethürmten Schüsseln herum, springen und frohlocken über die herrliche Speise. Wie lieb ist uns nicht dieser und jener Stock! für 5, 8 bis 10 Thaler Honig haben wir aus diesem und jenem geschnitten. Was das doch für liebe Thierschen sind, die so fleißig für uns sammeln! Wie emsig sie schon wieder eintragen, um den leeren Platz, den wir ihnen gemacht haben, wieder auszufüllen. Heute ist's schön Wetter, und mancher Stock soll wol 3, 4 Pfund von der Winterrübesaat = und Kirschblüthe eintragen. Sieh, wie sie so
 dick

dick und schwer, schnarrend ankommen, und zum Theil vor den Stöcken ausruhen. Die dicken und grüngelb bepuderten kommen von der Rübesaat, und die schwarzen zum Theil mit kleinen braunen Höschen von der Kirschblüthe. Diese sind doch so dick nicht, wie jene. Jene können sich kaum heben, richten sich mit Mühe von ihren Ruheplätzen wieder empor. Hier muß man sich herstellen, daß man gerade von der Seite vor dem Flugloche durchsieht, da kann man den Unterschied der ankommenden Bienen recht bemerken. Die von der Rübesaat haben zum Theil Puckel von der großen Ausdehnung ihrer Honigblase *). Was bringt denn da eine herausgetragen? Es ist schon ein Dränenhüchchen. Hm, es hat grade das Ansehn, wie die kleinen Zellerchen, welche die Klempner aus dem schwachen Bleche bringen, wenn sie Löcher, wie eine Gartenerbse groß dadurch schlagen. Es sind also schon Dränen in diesem Stocke ausgelaufen, und da er überdem einer der schwersten und ein Ständer ist, so wird er wol den ersten Schwarm

*) Auch in dieser Absicht ist's gut, wenn das Bienenhaus an der Nordseite liegt. Da stöht uns die Sonne nicht beim Beobachten, da stehn wir im kühlen Schatten.

Schwarm bringen. Wenn die Tracht gut bleibt in 14 Tagen, oder 3 Wochen gewiß. Was bringt denn dort eine Biene geschleppt? Es ist junge ausgebissene Bienenbrut. Der Stock wird heute oder morgen Junge herauslassen, denn die Brut ist schon vollkommen. Aber dort wird eine Made herausgeschleppt. Die Maden sollen doch wol nicht überhand in dem Stocke genommen haben? O nein, es ist ein starker Stock, die Bienen sitzen schon bis herunter auf dem Boden, der läßt nun keine Maden mehr aufkommen. Die Herausgetragenen haben sie unten am Rande des Stocks losgebissen. Aber die Lagerstöcke und die noch nicht auf dem Boden sind, muß man so dann und wann ab- oder auskehren. Und zwar in Lagerstöcken nur da, wo die Bienen noch nicht sitzen. Wo die Bienen schon herunter hangen, ist's nicht mehr nöthig. Die Honigernte von der Rübsaat war gethan. Sie war dies Jahr sehr reichlich. Die Schwärmstöcke — die Ständer — haben vollgebauet. Wenn Tracht und Wetter gut bleibt; so werden zeitige Schwärme kommen. Nun wir gehen schon in die zweene Hälfte des May's; wir müssen genau Acht geben. Heute ist das Wetter gut, die Tracht schön — wir wollen sehen,
was

was passiret. In froher Hoffnung gehn wir nicht vom Bienenstande weg. Sieh, wie die Bienen da in den leeren Stock gehen, und im Bienenhause herumsuchen. — Es ist doch sonderbar, es ist nicht anders, als wenn Bienen in dem leeren Stocke wohnen. Ja, ja, wir verstehn euch schon — euch treibt der gegenwärtige Instinkt, in einen leeren Stock zu ziehen, und euch von eurem vollen Mutterstocke zu trennen; macht nur, daß ihr herauskommt. Sieh, wie der Stock zu laufen anfängt. Es kommen eilend Bienen heraus, und kehren kurz und geschwind wieder um. Da gehts ja los! — Es ist doch nicht anders, als wenn keine Biene im Stocke bleiben wollte. — Siehe da die Königin! wie sie sich drehet und ihren Ausgang bemerkt. Da flog sie auf! Nun zum Schwarm. Da an den Zanken fliegen sie sehr dicke, da legen sie sich an. Sieh, wie die Ersten an den Zanken auf und nieder laufen. Was sucht ihr denn so emsig, lieben Thierchen? Ach ja, eure Mutter! Geduldet euch noch ein wenig, sie wird schon kommen. Immer dicker und ruhiger wird der Haufen. Dreiviertel vom Schwarm liegen schon fest und ruhig. Nun hats nichts zu sagen — die Königin ist schon
unter

unter ihnen. Nun den Stock gehohlet, den er zu seiner Wohnung haben soll. En, da bricht ja schon wieder einer auf — da noch einer! Geschwind den Ersten mit einem Tuch bedeckt, daß sich keiner dazu legt, er ist schon für sich stark genug. Welch eine Lust! die ganze Luft ist voll von Bienen. —

Doch es wäre wol überflüssig, wenn ich jeden Schritt der Bienenzucht mit seinem Vergnügen beschreiben wollte. Genug, für die stillen Freunde der Natur ist kein angenehmers Vergnügen, als das, was die Bienenzucht gewährt. Möchten sich doch die Freunde dieses so nützlichen und amüsanten Insekts immermehr vermehren!! — Wie nützlich könnten wir uns mit unserm Vergnügen nicht unserm Vaterlande machen, wenn wir es dahin brächten, daß weniger Geld für die süßen Produkte Indiens und Amerikas zc. (den Zucker) ins Ausland gieng! Wie schön wäre es, wenn wir von einem edlen Stolze auf unser Vaterland besetzt würden, und dächten: wir können uns ja das selbst bauen, und es reinlicher genießen, was ihr uns aus den unsaubern Händen jener armen Eclavenmenschen zuführt, und unser Geld dadurch an euch zieht. —

Wahr ist es, der Honig bekommt nicht Jedem wohl; aber es käme vielleicht bloß auf die Gewohnheit an, wie in Ansehung des Geschmacks des Honigs die Gewohnheit alles thut. Ich hatte mich einmal gewöhnt, Honig zum Kaffee zu trinken, und es wollte mir gar nicht schmecken, als ich wegen Mangel des Honigs wieder Zucker dazu nehmen mußte. Es war mir immer, als wenn was am Kaffee fehlte. Sodann kann ja auch der Honig so präparirt werden, daß die reine Süßigkeit herausgezogen wird. Sollte er nicht auch so zubereitet werden können, daß er für jeden Menschen eine völlig gesunde Speise würde? — Vielleicht wäre dieß letztere auch schon mit dem Erstern bewirkt *). Wenn wir nur erst Honig genug gewönnen, und die Bienenzucht nur erst allgemeiner würde! — Möchte ich doch von diesem sehr geringen Aufsatz so viel hoffen dürfen, daß er Einen oder den Andern meiner Mitbürger ermunterte, sich Bienen anzulegen, und sich zu deren zweckmäßigen Behandlung ein gut unterrichtendes Buch anzuschaffen!! Möchte man doch hierüber den vortreflichen Aufsatz

*) Ich kochte einmal den Honig, der mir nicht bekommen wollte, und er bekam mir nach dem Kochen sehr wohl.

faß des Herrn Braumüllers zu Berlin:
über den Rohrzucker, Honig: und Baum:
zucker, der im April d. J. beim Konvent
der Oberlausitzischen Vienengesellschaft verles
sen worden, und im 14. Theil der Niemi:
schen Sammlung verschiedener ökonomi:
scher Schriften S. 204—213. abge:
druckt ist, nachlesen, und sich das, was der
würdige Verfasser hier sagt, ans Herz geles
set seyn lassen!

Nachtrag.

Von Raubbienen —

im Bezug auf das, was ich davon im 13ten Theil der Niemischen Sammlung vermischter ökonomischer Schriften 2c. S. 210 — 217. gesagt habe.

So sehr ich wünsche, daß in allen Räuberfällen keine Klage bey den Gerichten erhoben, sondern jedesmal ein friedliches Abkommen unter den Bienenbesitzern durch beiderseitige Willfertigkeit zu Stande kommen möge; so glaube ich doch, daß im gerichtlichen Entscheidungsfall der Besitzer der Raubbienen keinesweges die Schuld tragen könne, und daß man ihm sehr unrecht thue, wenn man seine Bienen tödtet, einsängt, oder wol gar vergiftet.

Vorausgesetzt, was ich davon schon im Septemberstück der Leipziger ökonomischen Hefte 1795 — im 11. Theil der Niemischen Sammlung ökonom. Schriften, S. 178 2c. — 13. Theile dieser Sammlung 2c. S. 210. 2c. — und in meiner Bienenlehre S. 191. 2c. geschrieben

ben habe, will ich darüber nur noch folgendes bemerken.

Es bleibt Wahrheit, daß die Bienen sich durch nichts anders leiten lassen als durch ihren Geruch. Stehet diese Wahrheit fest; so geht aus derselben klar und deutlich hervor, daß die Ursach des Raubens nicht bey dem Bienenstande des Räubers, sondern des Besraubten zu suchen sey, von daher der anziehende Geruch kommen muß. „Ja, das ist wohl wahr, aber wer kanns seinen Bienenstöcken verwehren, daß sie riechen?“ O ja, das kann man. Man setze sie ins Kühle, (lege den Bienenstand im Kühlen an,) Sorge auch dafür, daß keine innerliche Erhitzung entstehe, wodurch ein übermäßiger Geruch des Honigs erzeugt wird, (dulde keine zu kleine Fluglöcher,) lasse auch keine entvölkerte mütterlose Stöcke im Bienenhause stehen, die unverwahrten Honigtöpfen gleichen, (der Honig in diesen Stöcken ist von Bienen nicht mehr besetzt); und man hat gethan, was man nach physischen Gründen thun konnte, um einen zu starken und hervorstechenden Geruch der Stöcke zu verhüten. Wer dieß nicht thut, und klagt über Raubbienen, den verweise man zur Ruhe,
und

und bedeute ihm, daß er ein Uebel ertragen müsse, das er sich selbst zugezogen, und nicht abzuwenden verstehe. Dieß sey im gemeinen Leben ja immer der Fall. Mit Anderer Schaden, die nicht dafür könnten, könne er die Hebung seines Uebels nicht verlangen.

Hiezu kommt noch, daß der Schaden, der durch Raubbienen unter Bienenbesitzern entstehet, die ihre Bienenstände an den besonnenen Seiten haben, und die sich von den kleinen Luglöchern nicht abbringen lassen wollen, so ziemlich gleich seyn wird, so daß sie recht gut mit einander abrechnen können, wenn sie nur wollen. Denn das Rauben wird hier im beständigen Wechsel seyn. Es wird da immer heißen: heute mir, morgen dir. Daher hätten diese Bienenhalter um so mehr Ursach, billig und friedlich mit einander zu seyn. Durch gegenseitige Härte und Widerspenstigkeit werden sie ihre Uebel nur vergrößern. Das Rauben ist selten so schlimm, daß Stöcke darüber zu Grunde gehen, wenn sie nicht schon wegen Mutterlosigkeit von selbst am Rande des Verderbens sind. Verlangte nun hier immer einer von dem andern, daß er den Räuber wegschaffen, versehen &c. sollte;
so

so würden sie sich grade erst durch dieß Verlangen nach und nach um ihre Bienen bringen. Ihre Bienen machten es sonach lange nicht so arg, als sie es selbst machten. Also ruhig, lieben Freunde, die Noth hebe sich von selbst — Wird heute einer deiner Stöcke beraubt — morgen raubt einer deiner Stöcke wieder bey andern.

O möchten doch alle Bienenstände eine kühle Lage haben! Möchte man die heiße Lage in allem Betracht als verderblich für seine Bienen ansehen! — Möchte man doch allen Stöcken hinlänglich erweiterte Fluglöcher geben, und von dem irrigen Wahne absteigen, daß kleine Fluglöcher das Rauben verhüteten! keinen entvölkerten mutterlosen Stock im Bienenstande dulden, auch auf alles das, wodurch fremde Bienen angelockt werden können, in beständiger Aufmerksamkeit seyn; so würde dadurch der Räuberey am vernünftigsten und dauerhaftesten vorgebauet seyn! —

Nichts gilt der Einwurf, daß einer seinen Bienen Wein oder Brantwein unsers Futter geben, und sie dadurch wild und räuberisch machen könnte. Wer dieß Lust hat zu thun, der thue es, ich wills gern erlau

erlauben; er soll mir so lange nicht mehr Bienen haben, denn seine rasende Bienen werden sich schon verfliegen, und ihre Wohnungen sollen bald öde werden, dafür bin ich gut. Auf andere Stöcke fallen sie nicht immer. Und thun sie dieß ja; so lasse man sie, es werden wenige lebendig davon kommen. Denn es ist ein ganz anderer Fall, wenn Bienen durch den starken Honiggeruch der Stöcke angezogen werden, als wenn sie berauscht herumfliegen, und nicht wissen, was sie thun. Sie kommen hier immer zur Unzeit und an den unrechten Stock. Man sey unbesorgt. Zwar erzählt der Herr M. Epikner in seiner Korbienenzucht solchen Fall, daß einer auf diese Art seine Bienen zu Räubern gemacht habe; aber er berichtet auch dahinterher, daß der Mann, der solches zu thun gewohnt gewesen, bald keine Bienen mehr gehabt habe. Dieß war sehr natürlich, und wird das unausbleibliche Schicksal aller derer seyn, die sich die es niedern Kunsttariffs zu bedienen dumm und boshaft genug sind.

Noch eine Bemerkung kann ich zum Beschluß nicht unterlassen. An der West- oder Abendseite lege man ja keinen Bienenstand

stand an. Dieß ist die allerschlechteste Lage, die man nur für die Bienen wählen kann, indem hier die Sonne den ganzen Nachmittag auf die Stöcke brennt, und bey ihrem Niedergange recht ins Bienenhaus hineinschneiet, welches an der Mittagsseite wegen Höhe der Sonne nicht einmal geschehen kann, folglich die Mittagsseite vor der gegen Abend noch einen großen Vorzug hat. Die Bienen an der Abendseite würden den ganzen Nachmittag wegen zu großer Hitze meist müßig vor den Stöcken liegen, auch die Räuber bey dieser großen Erhitzung des Honigs kein Ende nehmen. Nu in dem Falle könnte die Abendseite einigermaßen Statt haben, wenn hohe Bäume den Bienenstand im beständigen Schatten hielten, sonst ja nicht. Die beste Lage für einen Bienenstand ist die Nordseite; sodann folgt die Morgen- dann die Mittagsseite, und die gegen Abend ist die allerschlechteste.

Noch bemerke ich hier zu dem, was ich sowol in meiner Bienenlehre als besonders im 13. Theil der Riemischen Sammlung 2c. S. 179. vom Ausfluge der Bienen

nenkönigin gesagt habe, daß auch folgendes meine Meinung des Nichtausflugs begründen möchte: Welcher Bienenfreund, der irgend eine Anzahl von Stöcken einige Jahre gewartet und beobachtet hat, sollte nicht schon die Erfahrung gemacht haben, daß eine flügelahme Mutterbiene alle Jahr mit dem ersten Schwarme des Stock's, worin sie eingefaßt worden, wieder herausging? — Man findet ja genug auch davon geschrieben. Kann denn diese flügelahme Königin wol jemals ausgestogen seyn? „Ja, sie ist freylich nicht ausgestogen, weil sie nicht fliegen konnte.“ So — warum fliegt sie denn beim Schwärmen ab und fällt herunter? Sollte dieß nicht geschehen, wenn sie ihr Instinkt triebe jährlich ein Paar Mal auszuflegen, um sich zu reinigen? — Bleiben etwa flügelahme junge Bienen in den Stöcken, die ihr Instinkt zum Ausfluge treibt? —

Ich schreibe dieß nur zur Berichtigung der Naturgeschichte der Bienen, und besonders der Königin, für die, welche nicht immer bey den Bienen seyn und beobachten können. Ich, für mein Individuum, brauche keinen Grund weiter dazu, als meine Erfahrung, die mich zum Ueberfluß lehret,
daß

daß die Mütter der Stöcke der Regel nach nicht ausfliegen. Treffe ich Königinnen vor den Stöcken an, so nehme ich sie ohne Bedenken weg, und kein Stock wird mir dadurch mutterlos. Nur bey ausgetrommelten Stöcken und Bruckkästen würde ich dieß nicht thun, weil diese künstlichen Fälle Ausnahme machen können.

Dem Herrn Prediger Staudtmeister wie nicht weniger dem Herrn Lukas *) setze ich meinen verbindlichsten Dank ab, für die in Rücksicht meiner Abhandlung überschieden belehrenden Einwendungen, woben ich aber auch um Erlaubniß bitte, noch etwas darüber sagen zu dürfen. Freylich bin ich in Dero Augen der Mann, den Vorurtheile, Eigenliebe eingenommen und überhaupt

*) Herr Lukas in Nischwitz hatte meine Parthey genommen; darum richtet Herr U. seine Antwort auch an ihn. Da Herr Lukas ein geschickter Bienenfreund ist, und in diesem Winter seinen Stöcken Nordflug gegeben hat; so wird das Publikum künftig gewiß von ihm erfahren, ob es räthlich sey seinen Bienenstand umzudrehen, oder nicht.

Staudtmeister.

haupt wohl nicht zu bekehren seyn mag. Jedoch auf einer Seite Ehre vor mich, woraus doch zu schließen, daß ich ohne eigne Ueberzeugung nichts aus Gefälligkeit annehme. Indessen glaub ich doch einen Versuch wagen zu dürfen: Ob wir denn nicht beyderseits uns noch vereinigen können, und demnach also ein Jeder Recht haben kann?

Zuförderst leugne ich ja gar im geringsten Ihre Grundsätze keinesweges, und noch mehr, ich behaupte ja sogar selbst, daß die Sonnenhitze den Bienen überaus schädlich und nachtheilig, ja wie ich mich ausgedrückt; die größte Verwirrung und Unordnung anrichte, die Bienen dadurch ihre Regelmäßigkeit im Fliegen und Eintragen verlierten, haufenweise vor die Stöcke legten, träge würden und die Zeit verfaulenzten, welches also insofern erfolgen könne, wenn sie anders ohne gehörige Vorkehrungen der Sonne gegen Süden gerichtet, überlassen werden. Allein daß nach Dero Aussage die Bienen beyder heißen Südlage mit ihrem laufenden Honige zu thun hätten, theils sich ganz ruhig vor die Stöcke legen müßten, um damit nicht das ganze Gewürke abschirfte, die Brut verdürbe und der ganze Stock eingingen, findet bey

bey uns durchaus nicht Statt. Unfre Kleß-
 beuten werden nie von der Sonne so durch-
 drungen, daß die Arbeit ihre Haltung verlieh-
 ren sollte. Und wenn auch wirklich ein der-
 gleichen ähnliches Beyspiel auffindig zu ma-
 chen wäre, so hat die Ursache nicht an der
 äussern erregten Sonnenhitze, sondern an
 dem Mangel der darinnen erforderlichen Spil-
 len gelegen, wo alsdenn die Blätter wegen
 Schwere des Brutes oder Honigs ihre Hal-
 tung verlohren, wenn z. E. beim Beschnei-
 den nicht die nöthige Vorsicht beobachtet
 worden. Ueberdieß kann ich von dem über-
 mäßigen Vorliegen der Bienen eher sonder-
 lich noch nicht viel sagen, als bis die Stö-
 cke beynah voll sind, woben wir aber bald
 zur Gewohnheit haben, Nester oder Kasten
 vorzuhängen, wo die Bienen gleich selbige
 einnehmen, darinnen arbeiten und man oft
 in guten Jahren einige Mal ausschneiden
 müssen. Indessen hab ich denn aber auch
 in Ansehung des Vorliegens immer den vor
 die Bienen vortheilhaften Gedanken gehabt:
 Wenn man nämlich behaupten will, daß die-
 selben in ihrem Fliegen wechseln, und diejeni-
 gen so eben ruhen, Wachs ausschwitzten, so
 ist ja dieses Vorliegen nicht ganz zwecklos,
 sondern noch eine Veranlassung das Aus-
 schwitzen

schwigen des Wachses (wozu ja schlechterdings Wärme nöthig,) nebst dem Bau zu befördern. Ich mache also in Rücksicht dieser von der Richtung nach Süden den Bienen in gewisser Absicht nachtheiligen Sonnenhitze den Schluß: Daß dieser dadurch verursachte vorgegebene Nachtheil bey unsern Klobbeuten nicht dasjenige bewürken könne, als was vielleicht bey Ihnen in Ansehung der Körbe und andern Einrichtungen möglich. Was die 2te Beschuldigung anbelangt: Daß ich die Richtung nach Norden, theils in Absicht des Reinigens, theils wegen Erstarrung der Bienen als zu gefährlich und schädlich beurtheilte, wird freylich schwer seyn, selbige von mir abzulehnen, indem ich theils selbst, theils von Andern hiezinnen zuviel Erfahrungen gesammelt habe.

Daß nach Dero Aussage das Reinigen der Bienen nicht eher nothwendig als bis sie Wärme fühlen, darinnen haben Sie in gewisser Absicht vollkommen Recht. Allein! wenn nun aber die Wärme über die gewöhnliche Zeit aussen bleibt, wenn nun die Bienen ausserordentlich lange sitzen müssen, ehe allgemeine Wärme sie dazu reizt. Wenn sie auch gleich gegen Norden gerichtet schon
mehr

mehr und länger in ihrer Ruhe erhalten werden, auch weniger zehren mögen, so müssen sich doch ihre Excremente endlich zu sehr anhäufen. Wenn denn nun während der Zeit indessen Stöcke gegen Süden mittlerwelle Stunden genießen, wo sie wegen so heiter scheinenden erwärmenden Sonnenstrahlen sich ihres Auswurfs ein Mal entledigen, mithin aller Unreinigkeit im Stocke so durch längern Verzug endlich geschehen würde, vorbeugen können, jene hingegen aber dieser Wohlthat beraubt werden, sollte denn selbige nicht nachtheilige üble Folgen davon erfahren müssen. Und gesetzt, daß es auch in Absicht ihres Reinigens noch ziemlich angieng, weil ich oben schon zugegeben, daß sie bey der Nordlage um so viel weniger Trieb und Veranlassung dazu empfinden, so trage ich doch in Ansehung eines andern Umstandes die größte Besorgniß, und zwar: Weil diese Bienen nebst ihrer Arbeit bey gänzlichem Mangel der Sonne zu sehr verwindern, verfrieren und bereifen. Was vor ein Unterschied in einem Stocke ist, der Winterszeit bey großer Kälte gegen Norden oder Süden liegt, ist unbeschreiblich. Im Ersten ist alles voller Meim, Schnee und bisweilen Eiszapfen, im letztern werden die

Bies

Bienen mit der Arbeit erwärmet, der Kelm und Eis zergethet allmählich, und die Bienen erlangen durch dieß Gelegenheit im Stöcke sich zu bewegen, und zu neuem Honige wenn dasselbe in ihrem Lager verzehret ist, begeben zu können. Ist Ihnen, meine Herren, denn niemals unter die Hände gekommen, daß Stöcke, welche an allzuschattigten Orten gelegen, Winterszeit bey grimmiger Kälte gegen jenen so hingegen die wohlthätigen Wirkungen der Sonne genießen konnten, nachtheilicæ Folgen und oftmals gar den Untergang erfahren mußten *)? Und wenn

*) Das Nachtheilige, welches der Herr Verfasser von den Nordlagen sagt, liegt nur in seiner Vorstellung, nicht in der Sache. Dieser jetzt verflossene Winter 1798 war gewiß einer der Kältesten dieses Jahrhunderts, und doch habe ich die Nachtheile bey meiner Nordlage nicht erfahren, die hier und im folgenden angegeben werden. Ich habe 4 junge Stöcke durchgewintert, und es ist mir keiner erfroren. Besonders sind die beyden Ersten sehr stark und hatten wenige Todte auf dem Boden. Reif und Eis erzeugt jeder kalte Winter in den Stöcken, sie mögen Nord- oder Südlage haben. Es erhellet aus allem, daß der Herr Verfasser — den ich übrigens schätze

wenn Sie sagen, Mein! dann glauben Sie zuverlässig, daß Gründe da seyn müssen, warum wir uns in Ansehung der Lage nach Norden in gewisser Absicht so sehr unterscheiden. Wenn ich nun voraussetze, daß ein Theil dem Andern gehörige Kenntniß und Einsicht zurtrauet, voraussetze, daß ein Theil dem Andern seine vorgegebenen Erfahrungen glaubt und zugestehet, so muß schlechters dings der Grund unsrer getrennten Meinungen ausser uns liegen. Und wenn ich mich deshalb genau geprüft: Ob es denn möglich, daß ich sogar schief urtheilen, sogar sehr von Eigenliebe leidenschaftlich eingenommen, einer von denen seyn könnte, welche sich ihre langen Gewohnheiten für alles in der Welt nicht nehmen lassen? Ob es denn möglich, daß ich mich in meinen Erfahrungen sogar sehr täuschen, und bey deren Beurtheilung nur unrichtige Schlüsse und Scheingründe bloß so lange genähret haben sollte? Wenn ich überdieß nicht nur diesen und jenen, sondern mehrere, ja Männer

schätze und nicht beleidigen will — keine eigene praktische Erfahrung von den Nordlagen hat und nur theoretisch rasonniret.

Staudtmeister.

✶

ner von Einsichten und Beurtheilungsfähigkeiten, die ebenfalls 50 bis 100 Stöcke commandiren, zu Hülfe nahm, welche mir Beyfall gaben und mich aufmunterten, meine Gründe getrost zu vertheidigen: Ich sage wenn ich alles dieß gethan, so bleibt mir wohl weiter nichts übrig als die Ursachen entweder theils schon an und vor sich in der unterschiedenen Witterung und Himmelsgegend, theils aber auch vielleicht gewiß in den Einrichtungen der Bienenbehältnisse selbst aufzusuchen.

Da unsre Gegend schon eigentlich Gebürge genannt wird, so vermuthe ich, daß gewiß unser Klima weit kälter und strenger, unsre Winter härter und länger anhaltender, unsre Frühjahre weit unfreundlicher und rauhher seyn mögen, da ich sonst vermöge meiner bisherigen Erfahrungen unmöglich einsehen könne, wie denn die Bienen in dieser schattigten Lage nach Norden vor jenen, so ihre Richtung gegen Süden haben, mehrere Vortheile genießen, oder doch wenigstens Winter und Frühjahr in gleichem Verhältnisse bleiben könnten? Meine Bedenklichkeiten über Winter und Frühjahr, wovon schon etwas erinnert worden, betreffen theils das
 Rei.

Reinigen, theils ihren innern Zustand in Ansehung anderer Umstände.

Da ich schon von Stöcken so nur gegen Morgen gerichtet waren, zu mancher Jahreszeit viele üble Folgen erfahren habe, die gewiß in der Lage nach Norden mir noch gefährlicher scheinen: da ich Bienenstände kenne, wo der Eigenthümer davon sehr oft Stöcke auf einer nach Morgen gerichteten Lage einbüßte, und endlich diese Stelle gar nicht mehr besetzte, weil selbige theils schon wegen des Reinigens alle Jahre vieles litten, theils hauptsächlich die Arbeit (besonders um so viel mehr weil es länger waren,) Frühjahrszeit naß, dumpfigt und schimmlich wurde, mithin nicht austrocknete, ohngeacht es ihnen nicht im mindesten an Zugluft fehlte, doch aber überhaupt schon die Stelle an und vor sich etwas tief lag, wo aber doch hingegen die übrigen Stöcke welche nach Süden gerichtet waren, recht wohl dauerten: ich sage also, wenn ich diese und dergleichen mehrere ähnliche Beispiele erwege, so kann ich wohl unmöglich anders urtheilen, als daß nebst der Witterung, worinnen eine Gegend oft vor der Andern sehr viel unterschieden ist, auch der Grund eigentlich mit in

der Beschaffenheit der Bienenbehältnisse selbst liegen müsse.

Daß zwischen Klobbeuten und Körben, zwischen Holz und Stroh in Ansehung ihrer innern und äussern Beschaffenheit und daraus entstehenden Folgen ein großer Unterschied statt finden möge, ist wohl leicht zu vermuthen. Erstere so gut sie auch ausgedorret, so regelmäßig sie ausgehauen, ziehen demohngeacht nicht nur allein schon vom Regen und feuchten Witterung an, sondern auch schon über Winter und Frühjahr von dem Brodem und innern Beliegen der Bienen selbst. Sie werden feuchte und schwitzen, es entsteht alsdenn Schimmel in der Arbeit und dann ein dumpfichter Geruch, der den Bienen an ihrer Gesundheit höchst nachtheilig. Je mehr nun dieselben Winter- und Frühjahrszeit wo das Erdreich überhaupt ausdünstet und nicht ausgetrocknet ist, an einer feuchten und dumpfichten Stelle liegen, wo sie nicht von Luft und Wind durchstrichen noch von der Sonne trocknen können, desto schlimmer ist es, und dann in dieser Absicht gewiß nicht einerley, ob unsre Bienen oder deutlicher bestimmter zu sagen, ob unsre Klobbeuten gegen Norden oder gegen Mittag

tag liegen, sondern im ersten Falle in gewisser Absicht nach Beschaffenheit der Witterung und Umständen vor sie nachtheilig.

Wundern Sie sich demnach meine Herren und verehrungswürdigsten Bienenfreunde gar im geringsten nicht, wenn ich mich nun auch schon soweit ausgedrückt: Daß nämlich ein nördlicher Bienenstand wohl unmöglich glücklich seyn und bleiben könne. Vielleicht sind Ihnen dergleichen Eigenschaften, Umstände und damit verknüpfte Folgen bey Errichtung ihrer Körbe ganz unbekannt, vielleicht also auch aus dem Grunde meine Urtheile und Besinnungen so auffallend. Ich gebe recht gerne zu, daß deswegen auch bey uns und unser Einrichtung der Klobbeuten sich schon mitzu Bienenstände in der Lage nach Norden erhalten würden; theils wenn die Stelle schon an und vor sich vorthellhaft und gut; theils Jahreszeiten einfallen, wo wir Winter und Frühjahr nicht über außerordentlich anhaltende Strenge klagen dürfen. Ich gebe recht gerne zu daß unsre Bienen sich den letzten und vorletzten Winter recht sehr wohl würden befunden und erhalten haben. Freulich, in sofern der Winter gleichsam mit Frühlingstagen wechselt,

felt, mit Tagen wo die Mücken spielen, wo kein Schnee keine Kälte ist, sondern die Bienen sich wegen Wärme ofte vor den Stöcken erlustigen können, wie eben der Fall bey uns in gedachten beyden Wintern war, da ist leicht zuzugeben daß ein nördlicher Bienenstand bestehen könne. Allein wenn Winter einfallen, wo durch Kälte alles zusammen gefrieret, unje Klobbeuten inwendig selbst voller Eis Schnee und Reim behangen sind, wo die Arbeit einem Gemäuer ähnlich siehet, wo die Bienen selbst ringsherum von Reim Eis und gleichsam Schneewänden umgeben sind; kaum ihr Lager noch davon befreien können, nicht soviel Macht und Kräfte haben sich der Kälte zu erwehren und vor Unterhalt sorgen zu können: ich sage, unter den und den Umständen ist wohl unstreitig die Lage nach Norden weit gefährlicher, diejenige Bienen hingegen glücklicher so in der Lage nach Süden in gedachtem Zustande von den wohlthätigen Strahlen der Sonne erwärmet, und gleichsam wieder zum Leben erweckt werden.

Sollten nun demnach alle diese bereits zur Prüfung vorgelegten Gründe Ihnen meine verehrungswürdigsten Herren Mitglieder nicht

nicht wichtig genug seyn, mich in Absicht meiner Urtheile und Gesinnungen zu entschuldigen? Oder so sie diesen Werth nicht verdienen, mithin also nicht zugeben, daß unter Ihnen und uns ein Unterscheid entweder wegen der Lage und Bitterung oder in Ansehung der Bienenbehältnisse und der daher entstehenden mit verbundenen Folgen statt finden müsse, sondern vielmehr alles auf meine Rechnung schreiben, als wenn ich bloß nur vor die Lage nach Sünden leidenschaftlich eingenommen, mein ganzes Leben nichts anders gedacht, und also zur Gewohnheit geworden wäre. O dann wünsche ich Ihnen Glück! daß auch noch in 8 — 10 und mehr Jahren diese Nordbienenzucht ihren Werth und Beyfall so unverletzt erhalten möge, als sich bishero seit deren kurzen Entstehung Anhänger und Verehrer derselben gefunden haben! Auch dann müsse sie nichts von ihrem Werthe verlihren, wenn gleich andre Jahrgänge strenge Winter und auch schlimmere Frühjahre erfolgen sollten! Nie müsse diese Nordbienenzucht ein ähnliches Schicksal treffen, als wie auch in unsern Gegenden dem Bergraben der Stöcke über Winter wiederfuhr, und ich sodann durch genaue Versuche

che erst allen denen ihren irrigen Wahn benahm, den sie sich davon eingebildet hatten.

Und nun verzeihen Sie gütigst meine verehrungswürdigsten Mitglieber wenn ich zum Schlusse meines Schreibens im Folgenden alles dasjenige anführe, was ich aus Dero erhaltenen Schriften theils zugebe, theils nicht als überzeugend fühlen könne.

Daß die Bienen bey nördlicher Richtung (daß heist um der schattigten Gegend wegen) mehr Volk zeugten und hätten? wie die Erfahrung unwidersprechlich lehret, hab ich weder an meinen eignen Nordner Stöcken, noch im Allgemeinen genommen nicht erfahren. Und wenn Sie auch angeben, daß sie entweder ihr Gefühl schon dazu antriebe, sich in ihrer kühlen Lage mehr Volk anzuschaffen, daß sie auch ruhiger und ungestörter ihre Brut besorgen könnten, unters dessen sich die in der Hitze stehenden Stöcke müßig vors Flugloch legten. Oder weil sie an der Mitternachtsseite mehr eintrügen, welches ausser Zweifel läge, also mehr Honig hätten, und weil sich das Brutzeugen nach ihrem Honigvorrathe richtete, auch desto mehr Junge heckten: So finde ich doch in Ansehung alles dessen nicht völlige Ueberzeugung

gung. Zwar ist es der Regel nach wahr, daß sich das Brutzeugen gewissermassen nach dem Honigvorrathe richtet, jedoch aber nicht allgemein. Denn wenn ich auch gleich voraussetze, daß es zugleich auch nicht an Bienen fehlen müsse, um die Verpflegung desselben zu bestreiten, so wird man ohngeacht des Honigvorraths bey solchen gar guten honigreichen Stöcken gewiß nicht die mehesten Bienen antreffen, sondern gewiß öfterer bey solchen, die wenig Honig, hingegen desto mehr Arbeit haben, die mit einem Worte schlechte Eigenschaften besitzen, welche niemahlen auf einen Vorrath des Honigs denken, sondern vielmehr durch ausserordentlich vieles Bienenzeugen verschwenden, und am Ende ihrer Menge wegen wieder verzehren. Dergleichen Erfahrungen sind mir wegen meiner Anzahl Stöcke zu bekannt, und ich kann Stöcke aus meinen und andern Bienenständen aufweisen, die das Recht als honigreiche Stöcke genannt zu werden, ein Jahr wie das Andre verdienen, und nur mäßige Anzahl von Bienen besitzen, hinaegen aber auch solche, die alle Jahre ihre Beuce vollbauen, übertriebene Bienenzeugen, und kaum mit ihrem Unterhalte langen. Hier liegt der Grund nicht in der Lage, sondern an ihren
anges

angebohrnen Eigenschaften, welche sich äusserst selten von selbst, aber mit Mühe und Künsteley vom Bienenwärterer verbessert werden können. Ich behaupte also auf diesen Satz ohne Jemanden beleidigen zu wollen, daß Stöcke so der Sonne ausgesetzt sind, im Allgemeinen genommen mehr Bienen zeugen, mithin stärker seyn werden, als jene im Schatten, wenn ich mir anders nur Stöcke denke, so in Ansehung ihrer Eigenschaften gleichen Trieb haben, weil gewiß die Genüßung der Sonne eher ein Beförderung- als Verhinderungsmittel zum Ausgange desselben seyn wird.

Daß ferner die Bienen im Schatten geruhiger und regelmäßiger fliegen, hab ich bereits selbst zugegeben, allein daß das angegebene Beispiel eines Stockes (welcher erst um 7 Uhr des Abends Sonnenschein erhielt, alsdenn sich herauslegte, auch sogar im Fliegen und Eintragen nachließ, wo andre hingegen ohne Sonnenschein bis 9 Uhr flogen,) mir begegnet wäre, kann ich nicht sagen, sondern habe vielmehr erfahren, daß selbige dadurch eher eine neue Aufforderung und Aufmunterung erhalten, erst nochmals erst die Abendstunden zu benutzen und eher

späs

später Feyerabend zu machen, als Andre die dergleichen nicht genießen. Ueberdies kann ja die Sonne zu der Zeit unmöglich mehr solche Wirkungen äussern, die ihnen auffallend und lästig werden könnten, weil dieß nur gewiß in den heißen Mittagsstunden zu erwarten ist.

Daß die Bienen in der Lage nach Norden sich Winterszeit geruhiger verhalten auch dadurch oftmals ihre Bienen erhalten können, wo Andre in der Südlage anstatt dessen herausgelockt und von jeden Sonnensstrahlen zum Herausfallen auf den Schnee und dergleichen veranlaßt werden können, geb ich Ihnen ebenfalls wieder recht gerne zu. Allein dagegen gehen ihrer destomehr zur Frühjahrszeit verloren, wenn sie bey Besfindlichkeit der Palmen und dergleichen Früchte (wovon sie sich eben so wenig in ihrer Lage abhalten lassen als jene gegen Süden) alsdenn bey kühler Witterung Regen und kalten Winden zurückkommen, sich in der Absicht ruhen zu wollen oder entkräftet vor die Stöcke Decken und Beuten setzen, unter dessen aber erstarren, wohingegen jene gegen Süden entweder noch diesen Tag oder folgenden von der Sonne wieder erweckt, belebt,

lebt, gestärkt auffliegen, welcher Verlust an den Ersten oft wichtig und beträchtlich ist, wo das Auslesen bey meinen 80—90 Stöcken eine Arbeit wäre, der ich nicht gewachsen seyn würde.

Daß die Bienen in der Lage nach Norden mehr Honig gewinnen und eintragen sollen? kann ich allgemein genommen ebens falls nicht zugeben, ich wollte denn schlechterdings einen Bienenstand dagegen setzen, welcher eine solche Lage nach Süden hätte, wo ganz übertriebene Sonnenhitze und Anzprellen derselben statt fände, im mindesten aber nicht durch Blenden oder vorstehende Bäume und Gebäude unterbrochen würde, weil es übrigens sonst immer eigentlich auf die Beschaffenheit des Stockes, und wenn ich mich so ausdrücken darf, auf einen wirklichen Charakter und gute Eigenschaften desselben ankommt, wo der Eine in einerley Lage im Honige alle Jahre gut, und oft der Andre bey gleichem Verhältnisse der Bienen und übrigen Beschaffenheit niemahls nichts taugt.

Daß ferner dergleichen nach Norden gerichtete Stöcke die zeitigsten und stärksten Schwärme lieferten, kann ich jetzt noch
so

so wenig als wie schon in meiner Abhandlung ehedem geschehen, zugeben. Freulich kann ich hier meine Wiederlegung nur aus andern Gründen, nicht aber eigentlich aus der Erfahrung selbst herleiten. Denn gesetzt, daß ich auch voriges Jahr 3 Stöcke, dieses aber nur Einen nach Norden gestellet hatte, und keinen Schwarm erhalten, so kann ich doch hieraus gar nichts behaupten, michin weder bejahen noch verneinen, weil nach dem bekannten Sprüchworte eine Schwalbe keinen Sommer macht, und mir hingegen jene nach Süden auch nicht schwärmten. Ich habe auch ehedem in meiner Abhandlung ja gar nicht gesagt, daß Bienen in der Nordlage nicht auch schwärmen könnten, sondern nur dieß behauptet, daß ich die zeitigsten oder doch wenigstens die stärksten Schwärme eher von jener Lage erwartete.

Daß endlich dergleichen nach Norden gerichteten Bienenstände eher vor Raubbienen befreyet und verschont blieben, hat seine gute Richtigkeit, wünnichte auch an allen meinen Stöcken diesen Vortheil zu genießen. Indessen sind auch Bienenstände nach Süden schon weit mehr davon befreyet, wenn
 sie

sie sich nur an schattigten Orten befinden, als Andre die der Sonne ausgesetzt sind.

Nun ist es freylich wahr, daß die Lage nach Norden uns hierinnen einen großen schönen Vortheil gewähret, indem wir wegen Raubbienen oft das größte Aergerniß erfahren müssen, was uns in unser Bienenzucht begegnen kann, und was uns selbige oft so verhaßt macht, daß wir unsre ganze Lust und Liebe zu den Bienen bisweilen eine Zeitlang verlihren. Allein ich fürchte, und fürchte nicht ohne Grund: Ob wir alsdenn (wenn wir unsre ganze Bienen vollends nach Norden gerichtet hätten,) nicht auch diesen Vortheil vollends verlihren könnten: Ob unsre Bienen nicht alsdenn einander auch finden würden, und diese Räscheren alsdenn nicht auch zu Stande kommen und allgemein zur Gewohnheit werden dürfte.

Und nun sind wir in der Hauptsache mit einander einig: Daß übertriebene Sonnenhitze den Bienen schädlich, hingegen eine temperirte Lage ihnen Nutzen und Vortheil gewähre. Dieß Erste zu vermeiden ist nach Dero Vorschrift, die Lage nach Norden bequem und zweckmäßig, so ich nicht im mindesten widerspreche, auch selbst wünschte meiste

ne

ne Stöcke den Sommer über, ich sage aber nur den Sommer über so gerichtet zu haben, hingegen aber auch nichts zu verlihren glaube, wenn ich Ihnen sage, daß mein Bienensstand zu Hause zwar wohl nach Süden seinen Standpunkt hat, dabey aber die Anstalten getroffen habe, daß sogar meine stehenden Klobbeuten durch Blenden der oben im Bienhause angebrachten Bretter welche ich erniedrigen und erhöhen kann, weit unter das Flugbrettel ja sogar bis auf den Fuß völligen Schatten erlangen. Meine Läger aber so auf den Stehenden in einer Reihe angebracht sind den ganzen Tag über vom Frühjahr bis Herbst nichts von irgend einigen Sonnenstrahlen empfinden können. Michin haben wir beyderseits in Ansehung dessen über Sommer einerley Zweck, Nutzen und Gewinnst zu hoffen, folglich unter gewissen Umständen also ein Jeder Recht. Sie meine verehrungswürdigen Herren Mitglieder graden Weges, einfach ohne Künstelen in der Lage nach Norden. Ich hingegen aber nach Süden, jedoch erst unter gewissen Umständen, Vorkehrungen, nach getroffenen Maasregeln *). Was übrigens noch in Ansehung dessen

*) Uebrigens kann ich auch sogar wenn ich will im Winter und Frühling dem unzeitigen nach
Ihrer

dessen zur Zeit des Winters und Frühlings unter uns beyderseits Zweifel, Ungewißheit und verschiedene Urtheile verursacht, in so fern es nicht nunmehr durch die nochmals dargelegten Gründe und Ursachen abgethan und entschieden seyn sollte, wollen wir der Zukunft überlassen. So wie ich mich nicht im mindesten durch Tero über mich gefällte Urtheile beleidiget finde, eben desgleichen erwarte ich auch von Ihnen. Sollte übrigens diese Einrichtung des Nordner Bienenstanzes ohne Rücksicht des Orts, der Lage, der Witterung, der Bienenbehältnisse und dergl. auch

Ihrer Meynung schädlichen Herauskommen der Bienen wehren. Ich habe Stangen so lang als mein Bienenhaus ist, (36 Ellen,) wozu ich derselben 4 brauche, an diese habe ich schwach lang Stroh befestigt, und dann darf ich solche nur unter die ohnedieß schon oben befindlichen Bretter, welche eine Elle breit sind, anrücken. Dadurch wird alles zu und dahinter fast so dunkel und finster wie in der Nacht, weil die Sonnenstrahlen nicht durchscheinen können. Die Bienen bleiben alsdenn geruhig so lange ich sie vorlasse, nur muß ich aufmerksam seyn, selbige gleich wegzunehmen, wenn Thauwetter oder warme Tage einfallen, wo sich die Bienen dann nicht halten lassen, sondern fühlen und empfinden.

auch bey uns allgemein eingeführet werden, sollten alle diese noch bey mir und andern dießfalls erregten Zweifel und Bedenklichkeiten entweder vernichtet und aufgehoben, oder wenigstens verbessert werden können, dann würde es auch an mir nicht fehlen Gesellschaft zu leisten, wenn sonst nur dieser Zweck auch in unsern Kloßbeuten zu erwarten stehet, weil bereits keine Hoffnung zu gedenken, daß wohl etwan in Zukunft eine andre Art von Bienenbehältnissen als unsre Kloßbeuten sind, eingeführet werden dürfte.

Ich schlußte demnach mit diesem sehnlichen Wunsche. O wenn sich doch die erwünschten glücklichen Zeiten uns Nachkömmlingen wieder nähern wollten! wovon uns unsre Vorfahren so vieles erzählten, wo sie bey ihrer simpeln bagatellmäßigen Behandlung Honig die Fülle und im Ueberfluß einerdeten, wo sie oft eben die Mühe hatten, solches umzusetzen und zu verkaufen, als es uns Sorge und Kosten verursacht, solches an sich zu bringen um unsre Bienen vom Tode erretten zu können. Dann würden wir Veranlassung und Aufmunterung erhalten, uns noch fernerhin zu bemühen, um die Bienenzucht, dieses heilsame Geschäft mit

mit dem möglichsten Fleiß und Aufwand zu studieren.

Höfel bey Löwenberg

in Schlesien,

den 27sten August 1798.

Gottfried Ueberschär,

physikalisches Mitglied der Oberlausnitzer
Bienenengesellschaft.

Um zu verhüten, daß dieß kleine Buch keine Streitschrift werde und deswegen dem Leser mißfalle, antworte ich auf diesen Aufsatz des Herrn U. der mir zum Einrücken zugesandt wurde, weiter nichts, als: Es kann seyn, daß das lokale des Verf. ihn bestimmt, gegen die Nordlagen zu seyn. Ist dieß wahr — so wäre es ihm zu verdienen, wenn er seinen Bienenstand änderte und ihm Nordflug gäbe. Es hilft alles theoretische Râsonnement nicht, wenn es nicht praktisch versucht wird. Man versuche es also, setze einige der ersten Schwärme an die Nordseite, (alten Stöcken eine andere Richtung zu geben, könnte vielleicht in
den

ben ersten Jahren keine richtige Probe seyn, indem bey veränderten Ständen in der Nähe im Frühjahr sich viele Bienen verfliegen,) und kehre sich nicht daran, wenn etwa im Frühjahr bey dem ersten Ausflug einige Bienen vor dem Stande erstarren. Zeichnen sich diese Probestöcke in einem Zeitraum von etwa 3 Jahren nicht als die Besten aus; so behält man ganz natürlich seinen ersten Stand, und läßt sich nicht irren.

Nun weiter kein Wort mehr vom Nutzen der Nordlagen. Der Ton ist angegeben. Ist die Sache gut; so wird sie bestehen: ist sie nicht gut; so wird sie untergehen, Punktum.

Staudtmeister.

Verbesserungen.

- | | | | | | | | | |
|-------|------|-------|-----|-----------|--------|----------------|---------|---|
| Seite | 40. | Zeile | 10. | von unten | statt | Ablegers | l. | Ablegens. |
| — | 48. | — | 8. | — | — | st. | Drückte | l. drücke. |
| — | 54. | — | 10. | — | statt | davon | lies | deren. |
| — | 60. | — | 7. | — | in der | Anmerkung | statt | Fost l. fest,
und so im Folgenden, wo die-
ser Name vorkommt. |
| — | 61. | — | 7. | — | statt | II. Th. | lies | II. Th. so auch |
| — | 84. | — | 4. | — | — | von | unten. | |
| — | 90. | — | 14. | — | statt | nun | lies | nur. |
| — | 124. | — | 13. | — | statt | Kullert | lies | Kollert. |
| — | 154. | — | 3. | — | st. | Bienenwärterer | l. | Bienenwärter. |

Bücher in Joh. Christ. Zenders Verlage zu Halle.

- Abhandlungen, vermischte, der Westphälisch-ökonomischen Societät zu Hamm, zu Beförderung der Deconomie, der Fabriken und Manufakturen, der Handlung, der Künste und Gewerbe; mit Kupf. 8. 1r. Band 18. St. 6 Gr. 26. St. 8 Gr. compl. 14 Gr.
- Andrá, F. H. das Schachspiel, mit historischen Bemerkungen erläutert und zum Gebrauch sowohl für Anfänger als geübtere Freunde desselben praktisch ausgearbeitet. 8. 4 Gr.
- Beyer, J. M. Lehrbuch der praktischen Feldmesskunst für Jäger, Gärtner, Oekonomen und gemeine Geometer, welche nicht im Stande sind, gründlichen Unterricht zu genießen, sondern solchen nach Handgriffen erlernen. Mit Kupf. 8. 12 Gr.
- Bemerkungen über die Sächsische Forstwirtschaft und Forstkultur, nebst den Qualitäten einiger Waldbesitzer, so wie deren Forstbedienten. Auch Vorschläge gegen so vielerley Uebel, welche die Forstkultur verhindern. 8. 6 Gr.
- Handbuch für den Bürger und Landmann. 4 Theile. 8v. 1 Thlr.
- Senne, S. D. L. Anweisung, wie man eine Baumschule von Obstbäumen im Großen anlegen und gehörig unterhalten solle. Mit Kupf. gr. 8. 1 Thlr.
Mit illuminierten Kupfern 1 Thlr. 8 Gr.
- Senne, M. Erh. Ludw. Nelkenkalender, oder monatliche Berrichtung mit den Grasblumen in einer Gegend vom 51sten Grad, nach 24jähriger Erfahrung aufgesetzt. 8. 2 Gr.
- Nitsche, K. G. kurzgefaßtes Lehrbuch einer historisch-statistischen Geographie von ganz Schlessen, zum Schulgebrauch. 8. 6 Gr.
- Plato, C. C. kleine Länderkunde des Herzogthums Magdeburg, mit einer Uebersicht von Deutschland und der gesammten Erdkunde. Für Volksschulen. 8. 8 Gr.
- Weber, D. allgemeinnützliche theoretische und praktische Wahrnehmungen über die Viehseuche; nebst Anzeige der Mittel, diesem Uebel zuvorzukommen, und selbigem auf die wirksamste Art abzuheifen. Zum Besten des Landmanns. 8v. 2 Gr.